

Das verlorene Fundament des christlichen Glaubens

Gottes Zeugung der Geistwesen,
der Urabfall eines Teils von ihnen,
Gottes Plan für ihren Wiederaufstieg
und andere Gedanken von

Dr. phil Günther Schwarz

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung des Herausgebers	3
Von der Zeugung der Geistwesen bis zum Urabfall.....	4
Gott.....	18
Gottes Kinder.....	33
Dualgeistwesen	38
Urabfall	43
Feinstoffwelt und Grobstoffwelt.....	52
Erlösung durch den Alleingezeugten	58
Wiederbelebung der Verbannten	68
Boten und Botschaften Gottes	77
Wiederverkörperung	84
Sünden und ihre Folgen.....	95
Sühne und Vergebung	102
Wesen des Menschen	108
Macht der Gedanken	122
Bewusstsein des Menschen	133
Freiheit des Menschen.....	150
Planvolle Entstehung des menschlichen Körpers	156
Kirchenlehre.....	163

Vorbemerkung des Herausgebers

Die nachfolgende Sammlung von Aussagen zu geistchristlichen Themen hatte Günther Schwarz bereits vor vielen Jahren aufgeschrieben, schätzungsweise um das Jahr 1983. Es handelt sich dabei um merksatzartig formulierte Antworten zu ca. 175 Fragen und Problemen, insbesondere zur Geschichte und Bestimmung der menschlichen Geistwesen. Jede Antwort ist in 5 Punkte à 4 Kurzzeilen unterteilt. Günther Schwarz verwendete die Sammlung – erstaunlicherweise – im Konfirmandenunterricht! Die einzelnen Seiten waren ursprünglich unsortiert. Der Herausgeber hat sie einzelnen Kapiteln zugeordnet, die Kapitelüberschriften und den Werktitel vergeben.

Die Aussagen lagen ursprünglich als Kopie von mit Schreibmaschine geschriebenen Seiten vor, auf denen sich einige (wohl sehr viel spätere und zum Teil unleserliche) handschriftliche Korrekturen und Anmerkungen von Günther Schwarz befanden. Soweit leserlich, wurden die Korrekturen eingearbeitet. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die Ersetzung des Begriffs „Geist“ bzw. „Geister“ durch „Geistwesen“, auch an den Stellen, wo (versehentlich) keine Korrektur vermerkt war. Ähnliches gilt für den Begriff „Christus“, der meistens durch „Jesus“ ersetzt wurde. Günther Schwarz war später offensichtlich auch nicht mehr mit dem Begriff „Auferstehung“ bzw. „Wiederbelebung“ im Zusammenhang mit Jesus einverstanden. Seine Anmerkungen dazu waren aber leider unleserlich. Aus seinen späteren Werken ist jedoch bekannt, dass er „Auferstehung“ durch „Verklärung“ oder „Umwandlung“ ersetzte, weil es seiner Ansicht nach im Aramäischen überhaupt kein Wort für „Auferstehung“ gab und es demzufolge in den Urtexten auch nicht enthalten gewesen sein kann. Günther Schwarz war später darüber hinaus der Ansicht, dass das Wort „Auferstehung“ auch etwas ganz anderes impliziert als sich tatsächlich an Ostern ereignet hat.

Einige der Aussagen sind so oder sehr ähnlich aus hochstehender geistchristlicher Literatur entnommen, wie der Herausgeber feststellen konnte. Ob das für die Gesamtheit der Aussagen gilt, lässt sich kaum noch aufklären. Jedenfalls wurden sämtliche Aussagen offenbar mit großem Bedacht ausgewählt und jeweils fünf von ihnen einem bestimmten Thema zugeordnet. Wer mit dem Begriff „Inspiration“ vertraut ist, wird diese dabei nicht aus-, sondern einschließen. Günther Schwarz hatte dem Herausgeber diese Sammlung etwa 2008 oder Anfang 2009 zur Veröffentlichung im Internet gegeben.

Siehe zu dieser Thematik auch das Kurzmanuskript (nur 7 Seiten) „*Urabfall und Wiedergeburt*“, wohl etwa aus dem Jahr 1989, in dem Günther Schwarz die Vorgänge um „Urabfall und Wiedergeburt“ ähnlich schildert wie hier, aber noch etwas detaillierter und teilweise unter Hinweis auf Bibelstellen.

**Von der
Zeugung der Geistwesen
bis zum Urabfall**

GOTT IST LIEBE

1. Nichts kann ohne Ursache sein;
also muss auch unser Leben
notwendig eine Ursache haben:
einen Quell, dem es entsprungen ist.
2. Diese Ursache ist Gott,
mag man ihn nennen, wie man will;
Namen ändern keine Tatsachen,
und alle Namen gehören letztlich ihm.
3. Er ist Urlicht, Urkraft, Urleben,
vor allem aber: er ist Liebe;
sie ist der Urkeim alles Lebendigen,
das war und ist und sein wird.
4. Das Licht, das ausstrahlt von ihm,
die Kraft, die ausströmt von ihm,
das Leben, das ausgeht von ihm,
alle werden gehalten von seiner Liebe.
5. Sie ist das Göttlichste an Gott;
sie ist seine Ureigenschaft,
aus der alle anderen sich herleiten,
wie die Wärme aus einem Feuer.

DER ALLEINGEZEUGTE

1. Allein war Gott nur im Anfang;
denn so wie er war: nicht nur seiend,
sondern auch werdend und zeugend,
wollte er nicht für immer allein bleiben.
2. Ein Geist-Selbst, das er war,
zeugte er zunächst aus sich selbst
ein anderes Geist-Selbst,
sich selbst zum Gegenüber: ein Geist-Du.
3. Dieses, sein „allein gezeugter“ Sohn,
war und ist laut Neuem Testament
„das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung“.
4. Von Gott und durch ihn, das „Wort“,
ist, wieder laut Neuem Testament,
„alles geworden, und ohne ihn
ist nichts geworden, was geworden ist“.
5. Und soweit es Geistwesen betrifft,
wurde der Geistkern oder Gottesfunke
jeweils aus Gott gezeugt,
der Geistleib jedoch von ihm gebildet.

DER SOHN

1. Er war der Erste,
gezeugt vom Vater, allein:
der Sohn Gottes,
nicht: Gott der Sohn.
2. Wie das gesprochene Wort
aus dem Denken des Sprechenden,
so ist er, „das Wort“,
hervorgegangen aus dem Vater.
3. Wie er, der Vater,
ist auch er, der Sohn,
Geist, Person, körperhaft:
seines Vaters Ebenbild.
4. Ähnlich ist er dem Vater,
aber nicht ihm gleich;
gezeugt vom Vater,
aber nicht ihm ebenbürtig.
5. Gott ist allein der Vater,
nicht er, der Sohn;
wie alles und jeder
verdankt auch er sich ihm.

DIE SECHS SÖHNE GOTTES

1. Die erste gemeinsame Zeugung des Vaters und des Alleingezeugten war der „strahlende Morgenstern“, in der lateinischen Bibel: „Luzifer“.
2. Es folgten, in Abständen:
zuerst Luzifers Dual,
das heißt: sein weiblicher Partner,
danach zwei weitere Dual-Paare.
3. Neben dem Alleingezeugten waren diese sechs „Söhne Gottes“ nach Rang und Machtfülle die Fürsten der Feinstoffwelt Gottes.
4. Sie, die Erstlinge seiner Kinder, waren in gewissem Sinne die Stammeltern aller Nachgeborenen, uns, auf Erden lebenden, eingeschlossen.
5. Jedoch immer so, dass der Vater den Geistkern oder Gottesfunken zeugte, während der Alleingezeugte aus und mit Ihnen den Geistleib bildete.

DIE ENTFALTUNG

1. Über unfassbare Zeiträume hin
entfaltete sich die Feinstoffwelt Gottes
in Frieden und Freiheit,
in Seligkeit und ungetrübter Harmonie.
2. Gesichert wurde diese Harmonie
durch die von Gott gesetzte Ordnung;
sie war jedem Geistwesen eingegeben,
wies ihm seinen Platz im Ganzen zu.
3. Jedes dieser ungezählten Geistwesen
war verschieden von allen anderen
und so angelegt, dass es, so wie es war,
vollkommenes Glück empfinden konnte.
4. Und alle miteinander ergänzten sich,
jedes an seinem besonderen Platz,
aufgrund seiner reichen Möglichkeiten,
zu einem harmonischen Zusammenspiel.
5. Und obwohl es große Unterschiede gab,
an Macht und Machtbefugnissen,
zwischen Söhnen und Nachgeborenen,
waren Eifersucht und Missgunst unbekannt.

DAS GEMEINWESEN

1. Jedem der zahllosen Kinder Gottes stand eine unausschöpfbare Fülle, ein unermesslicher Reichtum und eine unbegrenzte Zeit zur Verfügung.
2. Und es gab keinerlei Beschränkungen für ihr beseligendes Miteinander, außer denen, welche die Liebe gebot, Achtung und Harmonie erheischten.
3. Im Übrigen hatte jedes seiner Kinder eine unbegrenzte Handlungsfreiheit und das unverbrüchliche Recht auf absolut freie Wahl und Entscheidung.
4. Dieses für uns unvorstellbar reiche geistige göttliche Gemeinwesen wurde getragen von nichts anderem als der Liebes- und Zeugungsmacht Gottes.
5. Von ihr, an der sein Alleingezeugter unmittelbaren Anteil hatte, und an der alle übrigen seiner Kinder mittelbaren Anteil haben sollten.

DIE SALBUNG DES KÖNIGS

1. Irgendwann, noch in den Anfängen,
in Gegenwart der sechs Fürsten,
salbte der Vater den Alleingezeugten
zum König über alle seine Kinder.
2. Es war ein glanzvoller Höhepunkt
in der noch jungen feinstofflichen Welt,
„als alle Morgensterne jubelten
und alle Gottessöhne frohlockten“.
3. Sie huldigten ihrem König
und gelobten ihm Treue:
auch Luzifer, das herrlichste Geistwesen
neben seinem königlichen Bruder.
4. Die Kunde von diesem Ereignis
löste unbeschreiblichen Jubel aus;
und die Erinnerung daran
lebte fort von Geschlecht zu Geschlecht.
5. Doch es kam die Zeit,
da die Erinnerung daran verblasste,
da viele und immer mehr Geistwesen
den König nur selten zu sehen bekamen.

LUZIFER

1. Groß war Luzifer, der Geisterfürst;
wie konnte er auch anders sein
in seiner Freiheit und Reinheit,
in seiner Eigenschaft als Sohn Gottes?
2. Er fühlte seine Größe,
fühlte sich als Licht von Gottes Licht,
als Kraft von Gottes Kraft
und als Leben von Gottes Leben.
3. Als Geisterfürst, der er war,
war er der bevollmächtigte Gebieter
über eine der drei Geisterrassen,
welche die Feinstoffwelt bevölkerten.
4. Damit unterstanden ihm auch
deren feinstoffliche Daseinsräume,
die zu verwalten und zu gestalten
Gott seiner Leitung anvertraut hatte.
5. Zwischen ihm und seinen Mitfürsten
und zwischen ihnen und dem König
bestand über lange Zeit hin
ein reger Austausch und reinste Harmonie.

DER FALL LUZIFERS

1. Irgendwann, noch in den Anfängen, begann Luzifer, einer der Erstlinge, sich innerlich vom König zu lösen, ließ zu, dass Eifersucht in ihm aufkam.
2. Die Vollmacht, die Sonderstellung, die sein königlicher Bruder innehatte, beunruhigte und irritierte ihn, brachte ihn auf abwegige Gedanken.
3. Sein eigenes Wissen und seine Macht, deren er sich zu Recht bewusst war, verleiteten ihn nach und nach dazu, sich für zumindest ebenbürtig zu halten.
4. Und je länger und je mehr er sich, getrieben von blindem Ehrgeiz, in derlei Gedanken verstrickte, desto mehr verfinsterte sich sein Geist.
5. Auf diese Weise geriet er in einen so genannten Teufelskreis, wurde er zum „Satan“, das heißt: „Gegner“, „Ankläger“, „Verhinderer“.

DIE REBELLION LUZIFERS

1. Nachdem Luzifer, ohne es zu merken, sich selbst zum „Satan“ geworden war, reizte ihn sein Ehrgeiz dazu, Mitsatane zu finden: Mitrebellen.
2. Zunächst unter den Erstlingen, danach, durch deren Einfluss, erst einzelne, dann mehr und mehr: irgendwie, irgendwann auch uns.
3. Wohlgemerkt: Es ging Luzifer allein um die Königswürde: darum, dass er, und sei es auf Zeit, den Platz des Königs einnehme.
4. Dass dieses Ansinnen und der Versuch, es gewaltsam durchzusetzen, Rebellion auch gegen den Vater war, damit scheint keiner gerechnet zu haben.
5. Darum muss das Entsetzen der Rebellen groß gewesen sein, als sie merkten, dass der Vater seine ganze Macht aufbot, um die Rebellion niederzuwerfen.

DIE REAKTION DES VATERS (I)

1. Auch wenn es den Vater schmerzte, dem Treiben Luzifers zuzusehen, gebunden an seine eigene Ordnung musste er es: bis zum offenen Aufruhr.
2. Der aber konnte erst beginnen, nachdem sich Legionen Gleichgesinnter Luzifer angeschlossen hatten: die Scheidung der Geistwesen beendet war.
3. Als dies dann aber geschehen war, allen Belehrungen und Mahnungen und allen Warnungen zum Trotz, da konnte, musste der Vater eingreifen.
4. Und er tat es gründlich, auch wenn es ihn noch so sehr schmerzte; Bestand und Ordnung seiner Welt und die Harmonie in ihr verlangten es.
5. In einem seiner Gleichnisse: „Vom Unkraut unter dem Weizen“, beschrieb Jesus treffend einen in etwa vergleichbaren Hergang.

DIE REAKTION DES VATERS (II)

1. Die Offenbarung des Johannes berichtet von einem „Krieg im Himmel“, in dem „Michael und seine Engel“ die Rebellion Luzifers niederwarfen.
2. Dabei wurden er „und seine Engel“ in Bereiche der Finsternis verbannt, „so dass eine Stätte für sie ... im Himmel nicht mehr zu finden war“.
3. Da Gott jedoch blieb, der er war, der liebende Vater aller seiner Kinder, konnte und wollte er es nicht bei dieser Verbannung bewenden lassen.
4. So sann er denn auf Mittel und Wege, wie den von ihm weg Verbannten die Rückkehr zu ihm und in seiner Welt ermöglicht werden könnte.
5. Der Plan, den er dazu entwarf, zusammen mit seinem Alleingezeugten, erscheint im Nachhinein, wie alles Große, denkbar einfach.

DER ERLÖSUNGSPLAN

1. Der Erlösungsplan hat drei Hauptteile:
die Grundlegung der Grobstoffwelt,
die Menschwerdung des Alleingezeugten,
die Wiederbelebung der Verbannten.
2. Die Grundlegung der Grobstoffwelt
war notwendig, weil nur in ihr
stärker belastete Verbannte
hinreichend geläutert werden können.
3. Die Menschwerdung des Alleingezeugten
war notwendig, weil am ehesten er,
um dessen Würde Luzifer rebellierte hatte,
die Schuld des Urabfalls tilgen konnte.
4. Die Wiederbelebung der Verbannten
war notwendig, weil nur geistig Lebende
die Kraft des Vaters ertragen
und in seiner Nähe leben können.
5. Alle drei Teile des Erlösungsplanes
greifen folgerichtig ineinander;
Teil ein und zwei sind verwirklicht,
und Teil drei ist noch im Vollzug.

Gott

GOTT

1. Gott ist Geist,
in einer Feinstoffwelt,
belebt von Geistwesen;
er ist ihr Herr.
2. Gott ist Person,
ein körperhaftes Wesen;
daher: ein Einziger,
kein Dreieiniger.
3. Gott ist der Zeugende:
Urgrund und Ursprung von allem,
ob belebt oder unbelebt,
was war, ist und sein wird.
4. Alles und jeder
verdankt sich ihm:
keimhaft, doch fähig,
sich unendlich zu entfalten.
5. Alles und jeder
ist bedingt durch ihn;
nur er ist bedingt
allein durch sich selber.

AUF GOTT HIN ANGELEGT

1. Alles, was durch Gott geschieht
und durch ihn existiert,
bleibt immer mit ihm verbunden,
ist durchdrungen von seiner Kraft.
2. Eben dieser Kraft, Gottes Geist,
entstammen alle seine Gesetze;
und er, sein Geist, ist es,
der sie in Kraft und Geltung erhält.
3. Wie sie das Größte entfalten
und es ständig erhalten,
ebenso passen sie sich auch
den Bedürfnissen des Kleinsten an.
4. Sie umspannen alles und jeden,
nichts und niemand ist ausgenommen;
das Größte ist nicht zu groß
und der Kleinste nicht zu klein.
5. Denn alles, was und jeder, der
den Geistfunken Gottes in sich trägt,
ist auf Gott hin angelegt,
ist unterwegs zur Vollkommenheit.

DER URHEBER ALLES SEIENDEN

1. Wenn Gott ist, der er sein soll,
muss er vollkommene Liebe sein
und vollkommene Weisheit
und vollkommene Gerechtigkeit.
2. Nur wenn er über diese drei,
Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit,
in Vollkommenheit verfügt,
kann er sein, der er sein soll: Gott.
3. Nur ein harmonisches Miteinander
dieser drei Eigenschaften
ergibt ein zeugendes Ganzes,
das fruchtbar ist aus sich selbst.
4. Nur ihr stetiges Zusammenspiel,
in dem jede die andere
inspiriert und aktiviert,
setzt zeugende Kraft frei: Geist.
5. Nur als ein Geist nämlich,
als gestalthafte und als personhafte
Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit,
kann er der Urheber alles Seienden sein.

WAS IST WAHRHEIT?

1. Was ist Wahrheit?
Diese Frage, eine uralte Frage,
hat viele Menschen bewegt,
blieb aber ungenau beantwortet.
2. Wenn sie beantwortet wurde mit
„Gott ist die Wahrheit“,
so ist dies soweit richtig
als feststeht: es gibt einen Gott.
3. Aber das Wort „Gott“
steht für so viele falsche Begriffe,
dass diese Antwort
unendlich viel Unwahres zulässt.
4. Was also ist Wahrheit?
Sie ist jene geistige Energie,
die aus Gott hervorstrahlt
wie Licht und Wärme aus der Sonne.
5. Sie ist die Quersumme von
Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit, Freiheit,
die er allen Geistwesen eingibt
und schon von uran eingegeben hat.

DER SCHÖPFER

1. Man nennt Gott Schöpfer,
lebende Wesen Geschöpfe,
den Kosmos Schöpfung.
Ist das richtig?
2. Wäre Gott Schöpfer,
er wäre verantwortlich
für seine Geschöpfe,
für seine Schöpfung.
3. Wie sie sind,
wären sie durch ihn:
nach seinem Plan,
durch seinen Willen.
4. Doch das ist irrig.
Nicht geschaffen sind sie,
sondern gezielt geworden;
und sie werden weiter.
5. Geschaffenes bliebe unverändert,
wie die Werke der Kunst;
Lebendiges wird, entfaltet sich:
von Gott her und auf ihn hin.

DIE GRÖSSE GOTTES

1. Worin besteht die Größe Gottes?
Nicht darin, dass er der Urheber ist,
dem alles Seiende sich verdankt;
oder darin, dass er sein Erhalter ist.
2. Worin denn besteht seine Größe?
Darin, dass er jedes seiner Kinder,
die er aus Liebe gezeugt hat,
auch aus Liebe und in Liebe festhält.
3. Darin, dass er sie alle kennt
und ihren Entwicklungsgang überwachen lässt;
darin, dass er jedem von ihnen
das Licht der Erkenntnis leuchten lässt.
4. Darin, dass er eine Zeit kommen lässt,
in der alles Unrecht gesühnt,
in der alle Schuld bezahlt
und alle Finsternis beseitigt ist.
5. Darin, dass er eine Zeit kommen lässt,
in der jedes seiner Kinder am Ziel ist:
gezogen von seiner Vaterliebe;
darin besteht seine strahlende Größe.

ALLWISSEND UND ALLMÄCHTIG?

1. Muss Gott, um Gott zu sein,
allwissend und allmächtig sein?
Nein, er darf es nicht;
sonst wäre ja alles festgelegt.
2. Der gesamte Kosmos wäre dann
lediglich ein riesengroßer Computer;
und Computer wären dann auch
sämtliche Lebensformen und Lebewesen.
3. Als lebendige Computer aber,
die dann auch wir wären,
wären wir demzufolge schuldlos;
und also wäre Gott „an allem schuld“.
4. Wir hätten und würden ja dann
nur das tun können, was er
in seiner Allwissenheit vorausgewusst,
in seiner Allmacht vorausbestimmt hat.
5. Auch die geringste Abweichung davon,
weil ihnen doch widerstreitend,
wäre dann ausgeschlossen
und schon immer ausgeschlossen gewesen.

DER ALLMÄCHTIGE

1. Ist Gott allmächtig?
Wäre Allmacht vereinbar
mit der Ordnung,
die er gesetzt hat?
2. Wäre Gott allmächtig,
Freiheit wäre unmöglich,
selbstverantwortliche Wesen
könnte es nicht geben.
3. Was auch geschähe,
es könnte nur geschehen,
was Gott gewollt,
wie er es bestimmt hat.
4. Zwar kann Gott jeden Weg gehen,
den er gehen will,
und jedes Ziel erreichen,
das er erreichen will.
5. Er kann aber nicht jedes Ziel
auf jedem Wege erreichen;
was er jedoch können müsste,
wenn er allmächtig wäre.

GOTTES VERZICHT AUF ALLMACHT

1. Weil er uns Wahlfreiheit gab,
kann Gott nicht allmächtig sein;
denn unsere Wahlfreiheit
schließt seine Allmacht aus.
2. Was irgend wir tun wollen,
im Rahmen unserer Möglichkeiten,
das können wir auch tun;
und Gott kann es nicht verhindern.
3. Nur solange Gott allein war,
war er auch allmächtig;
denn jede mögliche Macht
war allein in ihm konzentriert.
4. Mit dem Augenblick aber,
da er zeugend tätig zu werden begann,
seinen Kindern Macht anvertraute,
musste er aufhören, allmächtig zu sein.
5. Der Weg, den er damit beschritt,
gezielt beschreiten wollte,
nötigte ihn geradezu,
auf seine Allmacht zu verzichten.

ALLWISSENHEIT

1. Begrenztes Vorauswissen
ist möglich, ist erwiesen;
Allwissenheit aber ist unmöglich,
wäre gegen die Ordnung Gottes.
2. Da diese Ordnung allgütig ist,
gilt sie auch für Gott:
auch Gott ist nicht allwissend;
er kann, er darf es nicht sein.
3. Die von ihm gesetzte Ordnung
setzt und ermöglicht Freiheit,
gestattet unendliche Entfaltung
im Rahmen gegebener Möglichkeiten.
4. Daher gestattet sie zwar
ein begrenztes Vorauswissen:
soweit die Wirkungen und Folgen
durch Ursachen und Taten bedingt sind.
5. Allwissenheit aber, die,
weil sie alles im Voraus wüsste,
damit auch alles im Voraus festlegte,
gestattet sie nicht - niemandem!

GOTTES VERZICHT AUF ALLWISSENHEIT

1. Hat Gott nicht vorauswissen müssen, dass die aus ihm gezeugten, zwar reinen, aber unvollkommenen Geistwesen gegen seine Ordnung rebellieren würden?
2. Aufgrund der ihnen eingegebenen Freiheit, sich für oder gegen seine Ordnung zu entscheiden und danach zu handeln, konnte, ja musste er damit rechnen.
3. Aber dass sie es tun würden, das hat er nicht gewusst; auf dieses Wissen musste er verzichten, denn es hätte sie unfrei gemacht.
4. Allein die bloße Tatsache, dass Gott es als eine Gewissheit empfunden und gedacht hätte, hätte ihnen keine andere Wahl gelassen.
5. Sie hätten, was ihm gewiss war, zwangsläufig nachvollziehen müssen; dann aber wären sie seinem Vorauswissen, nicht ihrer freien Entscheidung gefolgt.

DAS GRUNDGESETZ

1. Hätte Gott nicht verhindern müssen,
dass die Rebellion Luzifers
ihn selbst und ungezählte Mitrebellen
in namenloses Elend stürzte?
2. Dass er es nicht getan hat,
lässt darauf schließen,
dass die von ihm gesetzte Ordnung
solch ein Vorgehen nicht gestattete.
3. Und sie gestattete es nicht,
weil ein Eingriff in ein Verfahren
dem geltenden Grundgesetz,
eben dieser Ordnung, widersprochen hätte.
4. Jenem noch immer geltenden Gesetz,
das sich in allem Seienden auswirkt:
das Gesetz der freien Entfaltung
im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten.
5. Und dieser Rahmen ist weit gespannt,
ist lediglich begrenzt durch das,
was die Liebe erfordert,
was Achtung und Harmonie erheischen.

GNADE GOTTES

1. Der Ausdruck Gnade Gottes meint nicht nur seine Gesinnung, sondern sein Verhalten gegenüber allen seinen Kindern.
2. Begründet ist sie darin, dass er ihr Vater ist, dass er sie liebt, dass er ihr Wohlergehen will.
3. Dies galt und gilt von allen seinen Kindern: von denen, die ihm nahe, wie von denen, die ihm ferne sind.
4. Am überwältigendsten äußerte sie sich, als er seinen erstgeborenen Sohn zum „Lösegeld“ dahingab.
5. Dadurch ermöglichte er allen durch eigene Schuld von ihm getrennten Kindern, zu ihm zurückzukehren.

DIE GNADE GOTTES (II)

1. Nach dem Grundgesetz seiner Welt
kann Gott dem Menschen
keine Gnade erweisen,
wenn der Mensch sie nicht wünscht.
2. Gott zwingt niemandem etwas auf;
erst muss der Mensch wollen,
muss guten Willens sein,
dann, nur dann kann Gott ihm helfen.
3. Nicht Gott nähert sich dem Menschen,
er ist ihm immer nahe -
durch seine unsichtbaren Boten;
sondern der Mensch muss sich Gott nähern.
4. So verstanden verliert das Wort Gnade
seinen Zug von Laune und Willkür;
und sie erweist sich als Summe
von Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit.
5. Von Liebe: Gott ist immer nahe;
von Weisheit: Gott erzwingt nichts;
von Gerechtigkeit: Gott vergilt
jedem seiner Kinder nach deren Tun.

Gottes Kinder

SELIGKEIT ALS ZWECK

1. Gott, da er Geist ist,
zeugte Geistwesen, nicht Menschen:
„nach seinem Bilde“,
sich selbst zum lebenden Gegenüber.
2. Aber warum zeugte er sie? -
Weil er nicht anders konnte:
weil Leben von ihm ausging,
wie das Licht von einer Flamme.
3. Doch da er sie nicht fragen konnte,
ob sie gezeugt sein wollten,
durfte er sie nur zeugen,
wenn er Seligkeit als Zweck vorsah.
4. Denn waren sie einmal gezeugt,
so mussten sie damit zufrieden sein;
das aber konnten sie nur,
wenn sie Seligkeit als Zweck erkannten.
5. Waren sie jedoch selig,
und erkannten sie Seligkeit
als Zweck ihrer Zeugung,
so war sie dadurch gerechtfertigt.

DER ZWECK DER ZEUGUNG

1. Der einzige Gottes würdige Zweck bei der Zeugung der Geistwesen war der, „sel'ge Spiegel seiner Seligkeit“, seiner absoluten Vollkommenheit zu sein.
2. Gott zeugte die Geistwesen aus Liebe, das heißt so, dass jeder Geist höchstmögliche Seligkeit erlange und dass er sie ohne Leid erlange.
3. Er zeugte die Geistwesen aus Weisheit, das heißt so, dass jeder Geist beste Entfaltungsmöglichkeiten bekomme und dass er sie ohne Leid bekomme.
4. Er zeugte die Geistwesen aus Gerechtigkeit, das heißt so, dass jeder Geist größtmögliche Freiheit erfahre und dass er sie ohne Leid erfahre.
5. Wie aber, so ist nun zu fragen, kam trotz der Zeugung der Geistwesen aus Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit das Böse und das Leid in die Welt?

GEGENLIEBE

1. Gott wird, als er Geistwesen zeugte,
nicht nur an deren Seligkeit,
sondern auch an sich gedacht haben:
an die Gegenliebe seiner Kinder.
2. Zwar brauchte er ihre Liebe nicht,
denn er war vollkommen;
aber es ist nur natürlich,
dass er ihre Gegenliebe angenehm findet.
3. Nun liegt es im Wesen der Liebe,
dass sie frei sein will
und frei gegeben werden muss;
denn Liebe verträgt keinen Zwang.
4. Folglich musste Gott seinen Kindern
völlige Freiheit gewähren,
ihm ihre Gegenliebe zu schenken
oder sie ihm zu verweigern.
5. Denn hätte er sie so gezeugt,
dass sie ihn lieben mussten,
dann wäre ihre Liebe erzwungen,
und sie wären bloß Automaten gewesen.

FALL ODER VOLLKOMMENHEIT

1. Gott, der zeugende Urgeist, zeugte Geistwesen, nicht Menschen: Geistwesen, die zwar rein, nicht aber vollkommen waren.
2. Wohl hätte Gott, hätte er es gewollt, vollkommene Geistwesen zeugen können; aber dafür, dass er es nicht tat, muss er gewichtige Gründe gehabt haben.
3. Sollte ihre Vollkommenheit frei und ihre Freiheit vollkommen sein, so musste ihre Vollkommenheit eigenes, freies Werk der Geistwesen sein.
4. Vollkommen aber konnte ihre Freiheit nach Gottes Ordnung nur sein, wenn sie beide Möglichkeiten bot: die zum Fall und die zur Vollkommenheit.
5. Indem Gott die Geistwesen unvollkommen, aber vervollkommnungsfähig zeugte, gab er ihnen jene beiden Möglichkeiten: zu fallen oder vollkommen zu werden.

Dualgeistwesen

DUALGEISTWESEN (I)

1. Gott zeugte Geistwesen, nicht Menschen,
indem er aus je einem Geistkern
je zwei Geistwesen werden ließ:
ein männliches und ein weibliches.
2. Er stimmte sie ab auf einen Grundton,
gab ihnen eine gemeinsame,
nur ihnen eigene Prägung, die sie
von allen andern Geistwesen unterscheidet.
3. Dualgeistwesen werden sie genannt:
harmonisch zusammenpassende Wesen,
die in ebensolcher Harmonie
mit keinem andern Geistwesen übereinstimmen.
4. Vereint waren sie miteinander
durch ein nur sie verbindendes Odband,
an dem sie, wenn getrennt,
immer wieder zueinander fanden.
5. Alle Geistwesen seiner Welt sind
als Dualgeistwesen aus Gott gezeugt;
ausgenommen ist nur der Alleingezeugte,
der, wie er, männlich-weiblich ist.

DUALGEISTWESEN (II)

1. Reine Dualgeistwesen bilden,
gleich den Polen eines Magneten,
zwei getrennte Hälften
und doch ein untrennbares Ganzes.
2. Der Anteil der einen, männlichen,
ist die Weisheit und die Kraft;
der Anteil der andern, weiblichen,
ist die Liebe und die Schönheit.
3. In dieser Verbindung der beiden,
in dieser Verteilung der Gaben
ist keines dem andern übergeordnet,
keines gegen das andere benachteiligt.
4. Nach Gottes weiser Ordnung
bilden von dieser Vierheit der Gaben
Liebe und Weisheit die obere,
Kraft und Schönheit die untere Stufe.
5. Das Männliche liebt am Weiblichen
die Schönheit und die Liebe;
das Weibliche sucht im Männlichen
die Weisheit und die Kraft - gottgewollt.

DUALGEISTWESEN (III)

1. Solange die zahllosen Dualgeistwesen in Harmonie mit Gott lebten, kamen sie ihrem gemeinsamen Ziel, vollkommener Seligkeit, immer näher.
2. Als jedoch viele von ihnen die Harmonie mit Gott zerstört hatten, beim und durch den Urabfall, war es auch um ihre Harmonie geschehen.
3. Und da sie ja nicht vollkommen waren und jedes andern Zielen folgte, zerriss das Odband zwischen ihnen, leben sie seither getrennt voneinander.
4. Und da nicht alle Dualgeistwesen gemeinsam am Urabfall beteiligt waren, leben die einen hüben, die andern drüben voller Sehnsucht nach dem andern.
5. Doch sind sie dereinst zurückgekehrt, werden alle einander wiederfinden; an der ihnen von Gott gegebenen Prägung werden alle einander wiedererkennen.

DUALGEISTWESEN (IV)

1. Gelegentlich kommt es vor,
dass Dualgeistwesen so tief gesunken sind,
dass sie selbst als Eheleute
nicht miteinander auskommen können.
2. Umgekehrt kann es geschehen,
dass dualgeistig nicht Zusammengehörende
in harmonischen Ehen leben,
wenn ihre Charaktere zusammenpassen.
3. Unglückliche Ehen können in das Gebiet
der ausgleichenden Gerechtigkeit gehören;
sie können daher von hohem Wert
für den geistigen Fortschritt sein.
4. Da die auf Erden eingekörperten Geistwesen
wiederholt eingekörpert werden,
ist es möglich, dass manche Geistwesen
wiederholt als Eheleute verbunden sind.
5. Dies geschieht zumeist dann,
wenn Eheleute in früheren Erdenleben
einander etwas schuldig geblieben sind,
das sie in diesem Leben sühnen sollen.

Urabfall

SÜNDENFALL

1. Die Sündenfallerzählung der Bibel ist nicht wörtlich zu nehmen; sie ist ein Gleichnis von Vorgängen in der feinstofflichen Welt.
2. Gott wollte freie Geistwesen, denn zum Glück gehört auch Freiheit; die Zeugung von Automatengeistwesen wäre seiner Größe nicht würdig gewesen.
3. Freiheit ist neben der Seligkeit das höchste Gut der Geistwesen; ohne eine angemessene Freiheit wäre ihre Seligkeit nicht vollkommen.
4. Um diese Freiheit zu garantieren, gab Gott vollkommene Gesetze, doch mit den Gesetzen zugleich auch die Freiheit, sie zu übertreten.
5. Und da diese Gesetze vollkommen waren, liebevoll, weise und gerecht, darum musste ihre Übertretung für die Übertreter böse Folgen haben.

FALLEN ODER WIDERSTEHEN

1. Wie konnten ursprünglich gleiche Geistwesen sich so auseinander entwickeln, dass ein Teil von ihnen in Sünde fiel, der andere der Versuchung widerstand?
2. Musste nicht, wenn sie gleich waren, dieselbe Ursache dieselbe Wirkung haben? Mussten daher nicht alle fallen oder alle der Versuchung widerstehen?
3. Möglich war beides - für alle: es konnte jeder fallen oder jeder der Versuchung widerstehen; denn alle konnten frei entscheiden.
4. Alle rein gezeugten Geistwesen waren in einem neutralen Zustand; und von dem konnten sie sich zum Besseren oder Schlechteren entfernen.
5. Nach der einen Seite konnten sie sich aufschwingen zur Stufe des Heiligen und nach der anderen Seite absinken bis zur Stufe des Dämons.

LUZIFER

1. Der Name Luzifer, Lichtträger, ist keineswegs nur ein Name, aus einer lateinischen Bibel, er stand für eine Wirklichkeit.
2. Er bezeichnete einen Mächtigen, einen Geist von hohem Rang: neben dem Vater und dem Sohn, das dritthöchste Geistwesen des Kosmos.
3. Wie der Sohn, war auch er ein gottgezeugter Geisterfürst; lediglich um die Königswürde war er rangniedriger als er.
4. Und ebendie, die Königswürde, begann er ihm zu neiden; geblendet von seinem eigenen Glanz, wollte er sie für sich erringen.
5. Durch Verletzung der Ordnung Gottes wurde er so, verfinstert, zum selbstverführten Verführer, zum Urheber unvorstellbarer Leiden.

URABFALL

1. Das Wissen um den Urabfall,
Luzifers Aufruhr gegen den Vater,
ist jener „Schlüssel der Erkenntnis“,
ohne den wahre Erkenntnis unmöglich ist.
2. Allein vom Urabfall her,
von unser aller Beteiligung an ihm,
und von seinen Folgen für uns,
wird unser aller Schicksal verständlich.
3. Demnach sind wir nicht,
wie man uns glauben gemacht hat,
die Erben der Schuld Adams,
sondern Erben unserer eigenen Schuld.
4. Dies gilt für alle Menschen,
die je auf unserer Erde
gelebt haben, leben und leben werden,
eingekörperte hohe Geistwesen ausgenommen.
5. Alle, die je hier leben mussten,
wurden wegen ihrer Mitschuld am Urabfall
aus der Feinstoffwelt Gottes verbannt;
jedoch auf Hoffnung - auf Erlösung.

BEIM URABFALL DABEI

1. Wir - beim Urabfall - dabeigewesen?
Ein schockierender Gedanke!
Und doch ist es so, genau so.
Wäre es anders, so wären wir nicht hier.
2. Wer diesen Gedanken begriffen hat
und ihn für sich selbst bejaht,
für den lösen sich alle
sonst unlösbar bleibenden Daseinsrätsel.
3. Darunter die Urfragen des Menschen
nach Schuld und Schicksal,
nach dem Ursprung des Bösen,
nach dem Sinn und dem Ziel des Leidens.
4. Freilich fordert dieser Gedanke
ein radikales Umdenken;
nämlich: dass man sein zeitliches Dasein
zurückführe auf ein ewiges Sein.
5. Sodann: dass man sein jetziges Geschick
herleite von seiner Beteiligung
an der Rebellion Luzifers
gegen den König der Feinstoffwelt Gottes.

ERBSÜNDE ?

1. Christliche Theologen haben,
das muss man schon sagen,
sonderbare Lehren erfunden;
die Erbsündenlehre ist eine davon.
2. Sie mutet den Menschen zu,
für wahr zu halten und also zu glauben,
sie hätten mit ihrem Menschsein
zugleich auch ihr Sündersein „geerbt“.
3. Doch in Wahrheit ist es umgekehrt:
unser Sündersein vom Urabfall her,
an dem wir persönlich beteiligt waren,
ist die Ursache unseres Menschseins.
4. Also nicht: weil wir geboren wurden,
sind wir Sünder geworden;
sondern: weil wir Sünder waren,
sind wir - wiederholt - geboren worden.
5. Folglich sind wir im Wortsinne
die Erben unserer eigenen Sünden:
vor allem jener des Urabfalls,
sodann jener aus früheren Erdenleben.

LEBENDE UND IHR „TOD“

1. Lebende leben nur,
solange sie mit dem Vater,
dem Quell des Lebens,
in Harmonie verbunden sind.
2. Er zeugte ihr Leben,
und er hielt es am Leben,
solange die Bindung erhalten,
die Harmonie bewahrt blieb.
3. Als die Harmonie zerstört,
die Bindung zerbrochen wurde,
durch Verletzung seiner Ordnung,
da begannen sie zu sterben.
4. Es fing an im Denken,
schritt fort zum Handeln,
endete, ohne Verlöschen des Daseins,
im stufenweisen geistigen Tode.
5. Folglich sind wir alle,
die wir vom Vater getrennt sind,
obschon wir leben, geistig tot -
allenfalls auf dem Wege zum Leben.

LEIDEN AN SICH SELBST

1. Viele Menschen leben ohne Harmonie, ohne tragende Ordnung in ihrem Innern; sie sind zumeist zwiespältig, gereizt, hastig, ohne Vertrauen.
2. Sie sind beständig unzufrieden, nicht geradlinig, sondern schwankend, zugleich aber voller Verlangen nach dies- und jenseitiger Begründung.
3. Ihre Unzufriedenheit bannt sie: ihre Jagd nach dem Besser-haben-wollen, ihr Mangel an Genügsamkeit, an In-sich-selber-ruhen-können.
4. Sie kommen nicht zur Harmonie, weil sie nicht zu ordnen verstehen, weil ihr Leib zerrüttet ist und ihr Geist matt und erstorben.
5. Irgendwie „leiden“ sie immer: manchmal an eingebildeten Leiden, häufig an selbstverschuldeten Leiden, immer aber vor allem an sich selbst.

**Feinstoffwelt
und
Grobstoffwelt**

DER ZWECK DER GROBSTOFFWELT

1. Wenn Gott ein Geist ist,
der mit den von ihm gezeugten Geistwesen
in einer feinstofflichen Welt lebte,
warum entstand dann eine Grobstoffwelt?
2. Die Grundlagen ihres Werdens
wurden erst nach dem Urabfall gelegt,
zusammen mit denen eines Planes,
der seine üblen Folgen beseitigen sollte.
3. Denn nur in der grobstofflichen Welt,
im Bannkreis dichter Materie,
kann es geeignete Bedingungen geben,
die jene üblen Folgen beseitigen können.
4. Zumindest für diejenigen Abgefallenen,
die sich stärker belastet hatten
und deren stärkere Belastungen
nur unter härteren Bedingungen schwinden.
5. Und damit sie solchen Bedingungen
auch ausgesetzt werden können,
müssen sie im Bannkreis dichter Materie
den Weg der Wiederverkörperung gehen.

DIE ERDE

1. Weder durch Zufall
ist die Erde entstanden,
noch ist sie geschaffen worden,
wie das Werk eines Künstlers.
2. Ursprünglich nicht vorgesehen,
weder geplant noch gewollt,
ist sie die Antwort des Vaters
auf einen Aufruhr in den Himmeln.
3. Erst er machte sie notwendig:
um Folgen zu beseitigen,
Schuld zu sühnen,
Schaden wiedergutzumachen.
4. Teil des grobstofflichen Kosmos,
in ihm und mit ihm zusammen,
ist sie gezielt zu dem geworden,
wozu sie hat werden sollen.
5. Dem Willen des Vaters entsprechend
ist sie unser Schulungsplanet:
bis sie ihren Zweck erfüllt hat;
danach wird sie verwandelt.

EINE WELT GOTTES

1. Es gibt nur eine Welt Gottes;
aber die Materie in ihr
existiert in verschiedenen Graden
der Feinheit oder Dichtigkeit.
2. Diese eine Welt Gottes
wird von den verschiedenen Wesen,
je nach ihrer Beschaffenheit,
völlig verschieden wahrgenommen.
3. Grobstoffliche Wesen wie wir
erfahren nur den grobstofflichen Teil,
während feinstoffliche Wesen
nur den feinstofflichen erfahren.
4. Ausnahmen gibt es auf beiden Seiten,
aber diese ändern nichts
an dem allgemeinen Verhältnis
der Welten und Wesen zueinander.
5. Doch diese wenigen Ausnahmen
sind hochbedeutsam für den Verkehr
zwischen den beiden Welten
und also für unser weiteres Geschick.

DIE FEINSTOFFLICHE WELT

1. Die feinstoffliche Welt
ist nicht in dem Sinne beweisbar,
dass man sie mit Händen greifen
oder durch Apparate orten könnte.
2. Doch ihr Vorhandensein
ist durch unleugbare Tatsachen
so wahrscheinlich zu machen,
dass sie als gewiss gelten kann.
3. Sie ist genau das,
was man früher Jenseits nannte
und in Bereiche einteilte
wie Himmel, Fegefeuer und Hölle.
4. In Wahrheit aber ist sie überall,
und nirgendwo ist sie nicht;
sie umgibt uns, wir sind in ihr;
sie ist das Jenseits unserer Sinne.
5. Existiert sie aber tatsächlich,
so muss jede Welt- und Lebensanschauung,
die sie unberücksichtigt lässt,
unvollständig und unrichtig sein.

DIE HIMMEL

1. Anders als in modernen Sprachen, gab es das Wort Himmel im Hebräischen und im Aramäischen nur in der Mehrzahl: die Himmel.
2. Das ist kein Zufall, auch kein Irrtum, begründet in irrigem Denken oder in einem falschen Weltbild.
3. Dass es mehrere Himmel gibt, belebte Feinstoffwelten, nicht geschaffen, sondern geworden, ist eine offenbare Tatsache.
4. Sie wurde und wird erfahren durch jenseitige Offenbarungen; sie wurde und wird offenbar durch diesseitige Erfahrungen.
5. Propheten und Eingeweihte haben um sie gewusst; Jesus, das fleischgewordene „Wort“, hat Kunde aus ihnen gebracht.

**Erlösung
durch den
Alleingezeugten**

TOTE UND IHR LEBEN

1. Tote sind nur tot,
weil und solange sie vom Vater,
dem Quell des Lebens,
durch Schuld getrennt sind.
2. Da sie diese Schuld
nicht selber tilgen konnten,
ersann der Vater einen Weg,
auf dem er sie tilgen konnte.
3. Weil es dabei aber unvermeidlich
um Leben und Tod ging,
war der Einsatz entsprechend hoch:
das Leben seines Erstgeborenen.
4. Nichts Geringeres als dies,
dem Fürsten dieser Welt
als Lösegeld übergeben,
konnte den Toten Leben wiedergeben.
5. Seit dem Tode Jesu am Kreuz
steht der Weg zum Leben
jedem offen, der ihn gehen will;
doch es ist ein schmaler Weg.

JESU OPFERTOD

1. Warum sollte Gott, der Vater,
durch das Blut seines Alleingezeugten
versöhnt werden müssen
mit uns, seinen gefallen Kindern?
2. Dies ist eine Vorstellung,
so grausam und finster,
dass nur tief gefallene Geistwesen
sie eronnen haben können.
3. Ein Gott, der dies verlangt hätte,
aus welchen Gründen auch immer,
wäre der nicht ein Ungott,
ein blutrünstiges Ungeheuer?
4. Und doch sind wir so sehr gewohnt,
Jesu Opfertod so zu sehen,
dass uns gar nicht mehr bewusst wird,
wie ungeheuerlich diese Vorstellung ist.
5. Nein, so nicht, sondern um uns
aus der Sklaverei Satans zu befreien,
vergoss Jesus sein Blut:
„als Lösegeld für alle“ - nicht „viele“.

SATAN

1. Durch Aufruhr gegen den Vater wurde Luzifer, ein hoher Geisterfürst, zum Satan: zum Ankläger, zum Gegner der Ordnung Gottes.
2. Ordnung veränderte er in Chaos. Liebe verdrehte er in Hass. Frieden verkehrte er in Zwietracht. Leben verwandelte er in Tod.
3. Dadurch und in all dem wurde er zuerst und vor allem sein eigener Satan: Ziel seiner eigenen Bosheit.
4. Bis zum Tode Jesu am Kreuz war er der „Fürst dieser Welt“, der unumschränkte Herrscher über alle, die ihm gefolgt waren.
5. Seit Jesu Sieg über ihn muss er jeden freilassen, der sich von ihm lossagen will; als letzten von allen - sich selber.

ERLÖSUNG

1. Nach christlichem Verständnis,
wie alle Kirchen es lehren,
wird es am Ende, nach dem Gericht,
Erlöste und Verdammte geben.
2. Die zu Erlösenden würden erlöst
allein wegen ihres Glaubens;
die zu Verdammenden würden verdammt
allein wegen ihres Unglaubens.
3. Der Glaube der Gläubigen
und der Unglaube der Ungläubigen
beträfen nur das Opfer Jesu Christi,
dargebracht zur Vergebung der Sünden.
4. Gottes Wort, Taufe und Abendmahl,
wenn im Glauben empfangen,
gäben den Sündern Anteil daran,
machten sie zu im Glauben Gerechten.
5. Doch die Wahrheit ist anders:
Jesu Opfer erlöst nur von der Urschuld!
Der Vater verdammt niemanden!
Jeder wird gerichtet nach seinen Taten!

DIE GELTUNG DES SÜHNOPFERS JESU CHRISTI

1. Es gibt vergebare Sünden,
und es gibt unvergebare Sünden;
die einen können vergeben,
die andern müssen gesühnt werden.
2. Wenn es aber Sünden gibt,
die gesühnt werden müssen,
welche Geltung hat dann
das Sühnopfer Jesu Christi?
3. Gestützt u.a. auf die Briefstelle:
„das Blut Jesu Christi, seines Sohnes,
macht uns rein von aller Sünde“,
schreibt man ihm allgemeine Geltung zu.
4. Doch diese Deutung geht fehl;
denn das Sühnopfer Jesu Christi
sühnt lediglich die Ursünde:
die beim Urabfall begangene Sünde.
5. Welchen Sinn hätten sonst wohl
die Vergebungsworte Jesu,
die Gottes Vergebung durchweg
von unserer Vergebung abhängig machen?

DAS WORT WURDE MENSCH

1. „Das Wort wurde Mensch“,
um besondere Aufgaben zu erfüllen;
dazu brauchte er einen Körper,
der seinem Willen leicht gehorchte.
2. Dieser äußerlich normale Körper
war in seiner stofflichen Beschaffenheit
dennoch viel leichter und feiner
als der Körper gewöhnlicher Menschen.
3. In einen Körper normaler Ordnung,
wie ihn Menschen normalerweise haben,
hätte er, ein so hohes Geistwesen,
sich gar nicht einkörpern können.
4. Da der Geist den Körper baut,
musste sein Körper,
von seinem Geist erbaut,
zwangsläufig von höherer Ordnung sein.
5. Er erhielt ihn durch Maria:
ein hohes, nicht gefallenes Geistwesen,
das sich eingekörpert hatte,
nur um seine Mutter werden zu können.

JESUS

1. Geboren von einer jungen Frau,
nicht von einer Jungfrau,
war Jesus das fleischgewordene „Wort“,
der erstgeborene Sohn Gottes.
2. Für die Dauer seines Lebens
in einem menschlichen Körper
war er ganz und gar Mensch,
nicht: „wahrer Mensch und wahrer Gott“.
3. Wie jeder von uns Menschen,
wurde auch er, Jesus,
gezeugt durch einen Mann:
durch Joseph aus Davids Stamm.
4. Und wie jeder von uns,
war auch er ein eingekörperntes Geistwesen,
unterschieden von uns nur,
als Erstgeborener, durch seinen Rang.
5. Für Treue bis in den Tod
erhöht über jeden Rang,
kehrte er nach Höllenfahrt und Gericht
an die Seite des Vaters zurück.

AUFERSTEHUNG JESU

1. Was in der Sprache der Kirche „Auferstehung Jesu“ heißt, in der Muttersprache Jesu hieß es „Wiederbelebung Jesu“.
2. Beide Ausdrücke meinen zwar ein und denselben Vorgang, der Bedeutung nach aber sind sie grundverschieden.
3. Dem Begriff „Auferstehung Jesu“ haftet die Vorstellung an, der Leichnam Jesu sei vom Tode erweckt worden.
4. Der Begriff „Wiederbelebung Jesu“ meint im Gegensatz dazu die Rückkehr seines Feinstoffleibes in seinen grobstofflichen Leib.
5. Darüber hinaus aber meint er die Auflösung seines Grobstoffleibes, seine anschließende Verdichtung und sein Erscheinen vor den Jüngern.

DAS SÜHNOPFER JESU CHRISTI

1. Das Sühnopfer Jesu Christi
ist ein weit zurückgreifendes
und ein weit fortwirkendes Opfer;
sein Tod ist nur ein Bruchteil davon.
2. Ein Bruchteil zwar nur,
aber so unendlich schwer zu tragen,
dass nur er es wagen konnte,
eine solche Last tragen zu wollen.
3. Lediglich die Menschen sehen,
weil die meisten den Tod fürchten,
den Tod Jesu Christi
als sein eigentliches Opfer an.
4. Sie ahnen nicht, dass für ihn
das Herabsteigen in die Materie
etwa das war, was für uns
der Aufenthalt in einer Kloake wäre.
5. „Er ... entäußerte sich selbst“. –
Empfinden wir die Tragik dieses Satzes?
Was mag er für ihn bedeutet haben:
für das höchste Geistwesen neben dem Vater?

**Wiederbelebung
der Verbannten**

LEID IST SÜHNE

1. Vor dem Urabfall lebten alle Geistwesen vor allem aus der Liebe Gottes; danach brauchten die Abgefallenen seine Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit.
2. Und also sprach der Vater das erlösende Wort seiner Gnade aus:
„Was ich in Liebe gezeugt habe, soll mir erhalten bleiben für immer.“
3. Zwar wart ihr frei zu wählen, doch ihr wähltet die Unfreiheit; diese Wahl hatte Folgen, unter denen leidet ihr nun.
4. Aber eure Leiden sind nicht umsonst, sie sind zugleich eure Sühne: das Zahlungsmittel, mit dem ihr eure „Schulden“ bezahlen könnt.
5. Vergesst nicht: Schritt für Schritt habt ihr euch von mir entfernt; daher: Schritt für Schritt sollt ihr euch mir wieder nahen dürfen.“

ES GIBT KEIN ZUSPÄT

1. Alle verbannten Geistwesen
dürfen und werden,
wenn die Zeit dafür gekommen ist,
in die Feinstoffwelt Gottes zurückkehren.
2. Doch nicht der Glaube allein,
sondern der zur Tat gewordene Wille,
gestählt in der Schule des Leids,
führt die Verbannten schließlich heim.
3. Auch wenn ein Geistwesen
Gelegenheit um Gelegenheit verpasst,
verblendet und verstockt ist,
bei Gott, dem Vater, gibt es kein Zuspät.
4. Und wen seine Bosheit treibt,
nichts als Böses zu tun,
das Gute gezielt zu bekämpfen,
einmal kommt auch er zur Besinnung.
5. Gott ist größer als jede Kluft,
die von ihm trennen kann;
und er wird selbst die überbrücken,
die Luzifer, den Satan, von ihm trennt.

DAS BÖSE UND DAS LEID

1. Das Böse und das Leid
werden so lange in der Welt sein,
bis wir gelernt haben werden,
sie aus eigenem Antrieb zu überwinden.
2. Denn wir Menschen tun das Böse,
und wir verursachen das Leid,
weil wir es tun wollen oder -
zu willensschwach sind, es zu lassen.
3. Denn wir verabscheuen das Böse,
und wir sträuben uns gegen das Leid -
wenn es uns selber widerfährt,
nicht, wenn wir „Nutzen“ davon haben.
4. Und da wir selber es sind,
die es wissentlich und unwissentlich tun,
müssen wir es, wenn es aufhören soll,
wissentlich und willentlich unterlassen.
5. Wir sollten das Böse meiden,
nicht wenn und weil man uns dazu zwingt,
sondern weil wir nicht anders können:
aus Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit.

AUFERSTEHUNG DER TOTEN

1. „Auferstehung der Toten“,
besser: „Wiederbelebung der Toten“,
meint etwas völlig anderes
als die „Wiederbelebung Jesu“
2. Die „Wiederbelebung Jesu“,
nach eineinhalb Tagen,
war ein einmaliger Vorgang,
der sich so nie wiederholen wird.
3. Anders als bei ihm, dem Sohn,
einem geistig „Lebendigen“,
ist die Wiederbelebung geistig „Toter“
ein sehr langfristiges Geschehen.
4. Es begann mit ihrem geistigen „Sterben“
als Folge ihrer Trennung vom Vater;
es endet mit ihrer Rückkehr zu ihm
als Folge ihrer Erlösung durch den Sohn.
5. Zwischen diesen beiden Zeitpunkten
müssen sie durch vielerlei Existenzen
einen weiten Weg zurücklegen:
den Weg ihrer geistigen „Wiederbelebung“.

DER MENSCH

1. Was ist der Mensch?
Das höchstentwickelte Tier?
Die Krone der Schöpfung?
Weder dies noch das.
2. Seine Leiblichkeit verbindet ihn
mit der Welt der Tiere;
seine Geistigkeit verbindet ihn
mit der Welt der Geistwesen.
3. In ihr, einer Feinstoffwelt,
war er beheimatet;
aus ihr, einer Feinstoffwelt,
wurde er verbannt.
4. Einkörpert in einen Leib
der höchstentwickelten Tierart,
trägt er die Folgen
seiner eigenen Schuld - jeder.
5. Doch am Ende seiner Wanderung
durch vielerlei Existenzen,
geläutert durch Leiden,
kehrt er zurück - erlöst.

ANS LICHT KOMMEN!

1. Was Jesus den Menschen sagen wollte, sagte er oft in Gleichnissen; dabei fällt auf, dass er häufig Pflanzen als „Bilder“ verwendete.
2. Nicht, weil nach seiner Auffassung der Mensch seinem Wesen nach dasselbe wäre wie eine Pflanze; das gerade nicht, auf keinen Fall!
3. Er tat es offenbar deshalb, weil der Entwicklung eines Menschen dieselben Gesetze zugrundeliegen, die sich in allem Lebendigen auswirken.
4. Er zeigte einen Samen: Schaut her! Der Same geht zwar zugrunde, aber er bricht durch die Ackerkrume, denn er will, er muss ans Licht.
5. Wage es, wie er ans Licht zu kommen, nach dem dir innewohnenden Gesetz zu wachsen, Frucht zu bringen und - Same zu sein, der „zugrundegeht“.

GOTTES WEG MIT UNS

1. Gott geht mit jedem von uns
seinen besonderen Weg;
doch mit jedem von uns einen Weg,
der ihn mit Sicherheit ans Ziel bringt.
2. Nicht, dass er uns bedrängen,
uns auf einen Weg zwingen würde,
den wir nicht gehen wollen;
das tat er nie und wird er nie tun.
3. Selbst wenn wir Umwege einschlagen
oder uns weigern weiterzugehen,
er hindert uns nicht daran;
er lässt uns unsern Weg selber wählen.
4. Mag er auch lang sein, dieser Weg,
oder krumm, steil, schmal, gefährlich;
Gott bleibt uns auf den Fersen,
er lässt sich von uns nicht abschütteln.
5. Und er kommt ans Ziel mit uns:
indem er uns Hilfen gibt,
die uns den rechten Weg finden lassen
und uns veranlassen ihn zu gehen.

WAHRHEIT

1. „Die Wahrheit“, sagte Jesus,
„wird euch frei machen.“
Dies also ist ihre Wirkung,
dies ihr Kennzeichen.
2. Als Bedingungen nannte er:
in seinem Worte bleiben,
wahrhaftig seine Jünger sein
und die Wahrheit erkennen.
3. Also nicht die Wahrheit an sich,
erkannte Wahrheit macht frei:
den, der wahrhaftig sein Jünger ist;
den, der in seinem Worte bleibt.
4. Sein Wort aber ist heute,
was es damals und immer war:
ein jeweils gesprochenes,
je für seine Zeit gültiges Wort.
5. Wahrheit, die unverändert bliebe,
kann es nicht geben;
alles wächst, entfaltet sich,
die Wahrheit nicht ausgenommen.

**Boten und
Botschaften
Gottes**

OFFENBARUNG GOTTES

1. Alle Offenbarung Gottes
ist fortschreitende Offenbarung;
sie ist weder auf eine Zeit
noch auf ein Volk beschränkt.
2. Wann und wo immer Menschen
bereit waren, sie aufzunehmen,
teilte Gott sie ihnen mit:
durch jenseitige Boten als Übermittler.
3. Da aber jede Offenbarung
auch menschlicher Mittler bedurfte,
ist klar, weil unvermeidbar,
dass auch Irrtum mitunterlief.
4. Und weil dies so ist,
wird keine echte Offenbarung
für sich den Anspruch erheben,
die letztgültige Wahrheit zu sein.
5. Keine Offenbarung Gottes,
dies gelte als ein Kennzeichen,
darf aus anderen als Vernunftgründen
Geltung und Glauben beanspruchen.

DIE GANZE WAHRHEIT?

1. Wehe dem unbedingten Glauben!
Prüft die Geistwesen!
Und prüft die Lehren,
welche die Geistwesen euch bringen!
2. Ein hohes Geistwesen
zwingt niemandem eine Lehre auf.
Und es wird nie sagen:
„Dies ist die ganze Wahrheit.“
3. Denn es weiß genau,
Menschen können sie nicht fassen.
Ihnen kann die Wahrheit
nur in groben Umrissen gegeben werden.
4. Wer daher von solchen Umrissen
zu behaupten wagt,
sie seien die ganze Wahrheit,
dem fehlt es an Erkenntnis.
5. Und wer gar noch
diese angeblich „ganze Wahrheit“
den Menschen aufzwingen will,
der ist noch weit von ihr entfernt.

FÜHRUNG UND BELEHRUNG

1. Führung ist unentbehrlich,
und Belehrung muss sein,
solange die Menschen
geistig schwach und unwissend sind.
2. Aber die Führung darf nicht
in offenen oder geheimen Zwang ausarten,
und die Belehrung darf nicht
Bevormundung oder gar Irreführung sein.
3. Führende und Lehrende
sollen ihr Amt nicht als Herrschen,
sondern als Dienen auffassen -
wie Jesus geboten und gelebt hat.
4. Den ehrlichen Führer
und den fähigen Lehrer
erkennt man leicht
an einem untrüglichen Merkmal.
5. Er wird stets trachten,
möglichst bald entbehrlich zu sein,
indem er von sich weg weist,
zu geistiger Selbständigkeit erzieht.

FALSCH UND RICHTIG

1. Stellt man einem Dutzend Mathematikern dieselbe mathematische Aufgabe, dann muss man ein dutzendmal dasselbe Ergebnis vorgelegt bekommen.
2. Stimmt aber eines der Ergebnisse nicht mit den andern überein, dann muss, der es errechnet hat, sich mit Sicherheit verrechnet haben.
3. Und macht er die Gegenprobe, indem er die Aufgabe nachrechnet, so wird er bestätigt finden, dass und wo er sich verrechnet hat.
4. Doch stellt man einem Dutzend Menschen dieselbe erzählerische Aufgabe, etwa die Nacherzählung einer Novelle, so erhält man zwölf verschiedene Texte.
5. Gleichwohl kann es dabei geschehen, dass alle zwölf Wiedergaben, obschon unterschiedlich erzählt, sachlich und inhaltlich richtig sind.

UMRISSE DER WAHRHEIT

1. Müht euch, logisch zu denken,
vorurteilslos zu prüfen,
dann werdet ihr soviel Wahrheit finden,
wie ihr zurzeit verkraften könnt.
2. Durch stetes Ringen um Reinheit,
um fleckenlose Tugend,
soll den Menschen offenbar werden,
„wes Geistes Kinder ihr seid“.
3. Dadurch zieht ihr hohe Geistwesen an,
und diese reden von dem Ihren;
und wenn ihr ihnen ähnlich seid,
werdet ihr ihre Sprache verstehen.
4. Und ihr werdet euch freuen,
dass die Umrise der Wahrheit,
die sie euch zeigen werden,
nach und nach immer deutlicher werden.
5. Denn euer sehndendes Suchen
wird die Nebel auflösen,
mit denen Sünde und Sündenfolge
diese Umrise verhüllt haben.

SCHUTZGEISTWESEN

1. Alle eingekörperten Geistwesen, die auf der Erde leben, werden von Schutzgeistwesen geführt und durch das Leben begleitet.
2. Entscheidend ist jedoch die Frage, wie nahe diese Schutzgeistwesen ihren Schützlingen sein dürfen, oder wie weit entfernt sie sein müssen.
3. Dies hängt vor allem davon ab, wie die persönliche Beziehung zwischen den Schutzgeistwesen und ihren Schützlingen beschaffen ist.
4. Die meisten eingekörperten Geistwesen, weil sie nicht um die Existenz ihrer Schutzgeistwesen wissen, haben gar keine Beziehung zu ihnen.
5. Da liegt es doch auf der Hand, dass sie nur wenig Hilfe von ihnen empfangen können: sehr zum Leidwesen solcher Schutzgeistwesen.

Wiederverkörperung

DIE WIEDERBELEBUNG

1. Die Wiederbelebung geistig Toter,
in unseren Bibeln: Auferstehung,
ist weder durch eigene Kraft
noch in nur einem Erdenleben möglich.
2. Sie ist ein langwieriger Prozess
des Lernens und Reifens,
des Sichläuterns und Geläutertwerdens,
überwacht durch helfende Geistwesen Gottes.
3. Und sie führt jeden Verbannten,
jeden der Wieder-zu-belebenden,
über vielerlei Existenzformen,
nach zahlreichen Erdenleben, ans Ziel.
4. Und nur eine Teilstrecke dieses Weges,
wenn auch die bedeutsamste,
wird über Wiederverkörperungen
in menschlichen Leibern zurückgelegt.
5. Daher ist die Wiederverkörperung,
weil sie am sichersten
und am gezieltesten zu handhaben ist,
das Hauptmittel der Wiederbelebung.

SCHULE DER EINKÖRPERUNG

1. Gott lässt kein Geistwesen im Stich,
das in Irrtum und Sünde fiel;
er gibt ihm immer wieder Gelegenheit,
Irrtum und Sünde wieder gutzumachen.
2. Sein hauptsächlichstes Mittel dazu
ist der Weg durch die Materie:
die Einkörperung des Geistwesens
in irdische, zuletzt in Menschenleiber.
3. Die Materie ist bekanntlich träge;
sie schafft dem eingekörperten Geistwesen
mancherlei Fesseln und Hindernisse,
die zu überwinden seinen Willen stärkt.
4. Und sie ruft Leiden hervor,
die seine Klugheit gezielt schärfen,
bis es den richtigen Weg erkennt
und aus eigenem Antrieb das Rechte tut.
5. Hat es dann die harte Schule
seiner Einkörperungen durchlitten,
so darf es sich als Geistwesen
in der Feinstoffwelt weiterbilden.

VOM AUFSTIEG DES GEISTWESENS

1. In jedem Menschenkind,
das auf der Erde geboren wird,
ist ein Geistwesen eingekörpert:
ein reiferes oder ein unreiferes.
2. Gelöscht ist seine Erinnerung
an das Leben in der Feinstoffwelt;
es muss von neuem beginnen,
zu lernen und sich zu entwickeln.
3. Aber nicht verlorengegangen ist ihm,
was es in früheren Erdenleben
und in den Schulen der Feinstoffwelt
bereits gelernt und geleistet hat.
4. Auf diese Erfahrungen und Erkenntnisse,
auf die schon erworbene Entwicklung
zum Guten und Vollkommenen hin,
kann und soll es weiter aufbauen.
5. Nach dem Ende des irdischen Lebens
kehrt es in die Feinstoffwelt zurück:
in die Bereiche, aus denen es kam
und in denen es weiter aufsteigen kann.

CHARAKTER

1. Nur ein neugeborenes Geistwesen ist „ein unbeschriebenes Blatt“; für einen neugeborenen Menschen ist dieser Vergleich unzutreffend.
2. Das Geistwesen, bei seiner Geburt, tritt ein in sein Dasein mit einem gottgewollten Charakter: rein und fähig, sich frei zu entfalten.
3. Der Mensch, bei seiner Geburt, hat bereits eine lange Vergangenheit, aus der er seinen Charakter in sein derzeitiges Leben mitbringt.
4. Diesen mitgebrachten Charakter hat er in langen Zeiträumen durch viele und vielerlei Existenzen aus seinem einstigen Charakter geformt.
5. Er fällt ihm also keineswegs zu durch eine rein zufällige Vererbung. Was könnte er dann wohl dafür? Nein, er ist sein ureigenstes Werk.

RÜCKERINNERUNG

1. Warum können wir uns nicht an unsere früheren Erdenleben erinnern?
Würde die Rückerinnerung den Glauben daran nicht erleichtern?
2. Das scheint nur so;
denn die Kenntnis unserer Vorleben hätte auch viele Nachteile,
und die wären größer als der Nutzen.
3. Ist jemand in diesem Leben z.B. arm, krank und ohne Ansehen,
der im letzten Leben ein König war,
wäre ihm dieses Wissen nicht eine Last?
4. Oder war jemand im letzten Leben ein Verbrecher, gar ein Mörder,
und muss er in diesem Leben dafür sühnen,
wäre ihm dieses Wissen nicht eine Last?
5. Überdies fehlt die Rückerinnerung ja nur dem eingekörperten Geistwesen;
das entkörperte Geistwesen erlangt sie zurück:
soweit dies seinem Fortschritt dient.

GEBURT UND TOD

1. Geburt und Tod sind nicht,
was sie den Menschen zu sein scheinen:
Anfang und Ende einer Existenz,
sondern sie sind nur Seitenwechsel.
2. Wird ein Geistwesen eingekörpert,
so stirbt es in der Feinstoffwelt;
wird ein Geistwesen entkörpert,
so stirbt es in der Grobstoffwelt.
3. Ein eingekörpertes Geistwesen,
je nach der Fassungskraft seiner Sinne,
nimmt nur die Grobstoffwelt wahr;
die Feinstoffwelt ist ihm verschwunden.
4. Dafür ist einem entkörpernten Geistwesen
die Grobstoffwelt verschwunden;
es nimmt nur die Feinstoffwelt wahr,
und die Menschen sieht es als Geistwesen.
5. Sobald klar verstanden wird,
wie die beiden Welten beschaffen sind,
wie sich das Geistwesen zu ihnen verhält,
ist das Problem des Weiterlebens gelöst.

EINKÖRPERUNGSARTEN

1. Jede Einkörperung eines Geistwesens soll beides ermöglichen:
sie soll der Gerechtigkeit genügen
und den Fortschritt des Geistwesens fördern.
2. Es gibt Einkörperungen,
die sind vor allem als Sühne gedacht:
dienen hauptsächlich dem Zweck,
begangenes Unrecht wiedergutzumachen.
3. Und es gibt Einkörperungen,
die sind vor allem als Aufgabe gedacht:
dienen hauptsächlich dem Ziel,
erworbene Erkenntnisse weiterzugeben.
4. Und es gibt Einkörperungen,
die sind als beides zugleich gedacht:
sollen begangenes Unrecht wiedergutmachen
und erworbene Erkenntnisse weitergeben.
5. Jedes einzukörpernde Geistwesen erhält genau die Einkörperungsart,
die entweder seiner Sühne
oder seiner Aufgabe am besten entspricht.

URABFALL UND WIEDERVERKÖRPERUNG

1. Urabfall und Wiederverkörperung sind gesetzmäßig miteinander verknüpft; hätte es keinen Urabfall gegeben, so gäbe es keine Wiederverkörperung.
2. Die ursprüngliche beseligende Harmonie zwischen Gott und seinen Kindern, die durch den Urabfall zerstört wurde - sie wäre ja doch erhalten geblieben.
3. Das Wunder der Wiederverkörperung, deren alleiniger Zweck es ist, die zerstörte Harmonie wiederherzustellen, wäre ja dann nicht notwendig geworden.
4. Die Lehre von der Wiederverkörperung kann daher richtig verstehen nur, wer klar erkennt und anerkennt, dass sie mit dem Urabfall verknüpft ist.
5. Wem dies zur inneren Gewissheit wird, der kommt los von seinen Fragen, sieht Gott und Welt mit anderen Augen, dessen Leben bekommt Sinn und Ziel.

DIE WIEDERVERKÖRPERUNG

1. Der Glaube an die Wiederverkörperung ist eine subjektive Überzeugung; wie bei jedem anderen Glauben auch, kommt es auf die eigene Überzeugung an.
2. Denn beweisbar im strengen Sinne, durch ein Experiment etwa, ist sie zurzeit jedenfalls noch nicht*: ebenso wenig wie das Dasein Gottes.
3. Dennoch ist die Wiederverkörperung das X in der Lebensgleichung; denn setzt man sie in die Rechnung ein, so geht sie allemal bruchlos auf.
4. Das Problem von Schuld und Schicksal und zahllose andere Daseinsrätsel, die anders ungelöst blieben - durch sie sind sie leicht zu erklären.
5. Jemand müsste schon nicht wollen, aufgrund dogmatischer Bindungen etwa, sonst, prüfte er sie nur ehrlich, würde sie ihn schließlich überzeugen.

*[Günther Schwarz hat diese Zeilen etwa 1983 geschrieben. Seit dieser Zeit hat sich einiges getan. Im streng wissenschaftlichen Sinne, experimentell, ist die Wiedergeburt zwar immer noch nicht beweisbar. Aber es gibt doch eine Fülle von Indizienbeweisen für die Realität der Wiedergeburt. Ganz vorne sind die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen des berühmten Mediziners Professor Ian Stevenson (1918-2007) zu nennen, der ca. 2.500 Fälle von Kindern mit nachprüfbaren Erinnerungen an vergangene Leben und bestimmten inkarnationsverbindenden Körpermalen untersucht hat. Überzeugende Fälle werden auch in den Arbeiten von Trutz Hardo beschrieben (z. B. „Wiedergeburt – Die Beweise“). Sehr aufschlussreich ist weiter das Buch von Michael Newton „Die Abenteuer der Seelen“, in dem es um Erinnerungen von Menschen an ihre Existenz zwischen den Wiederverkörperungen auf der Erde geht. Anmerkung Herausgeber.]

DER WIEDERVERKÖRPERUNGSGLAUBE

1. Angenommen, es ließe sich erweisen, dass der Wiederverkörperungsglaube ein Urglaube des Menschen ist, allen Rassen und Völkern gemeinsam;
2. dass dieser Glaube einleuchtende Antworten zu geben vermag auf die Urfragen des Menschen nach dem Woher? und Wohin? usw.
3. dass dieser Glaube die einzigartige Bedeutung Jesu, sein Leben, Lehren und Leiden, erst klar und voll verständlich macht;
4. dass dieser Glaube bereits im Alten Testament bezeugt ist, dass auch Jesus ihn bejaht hat und seine Jünger ihn vertreten haben.
5. Angenommen, dies alles sei so, ist es dann nicht tief zu beklagen, dass der Wiederverkörperungsglaube den Christen bewusst vorenthalten wird?

**Sünden
und ihre
Folgen**

SÜNDE UND SÜHNE

1. Jede Einkörperung eines Geistwesens, ausgenommen die allererste, ist vor allem die unmittelbare Folge, die Auswirkung der vorhergehenden.
2. Die guten und die ungunen Taten, die jemand in einem Leben begangen hat, führen zu entsprechenden Folgen in diesem oder in einem der nächsten Leben.
3. Wenn ein Geistwesen in einem Erdenleben sein Unrecht nicht gesühnt hat, so muss es dieses unausweichlich in einem folgenden Erdenleben sühnen.
4. Wohlverstanden: Es ist das Geistwesen, das sündigt und das sühnt; der Leib ist dabei nur das Werkzeug, bloß das unentbehrliche Mittel zum Zweck.
5. Daher muss immer das Geistwesen sühnen; ob in einem oder in mehreren Erdenleben oder auch in der Feinstoffwelt, richtet sich nach der Notwendigkeit.

ARM UND REICH

1. Ob einer arm ist oder reich,
macht vor Gott keinen Unterschied;
jeder erntet die Folgen
seines Tuns und seiner Gesinnung.
2. Der Arme, der den Reichen beneidet,
war in seinem vorigen Leben
vielleicht ein Reicher,
der seinen Reichtum übel anwandte.
3. Und der Arme, der um Tugend ringt,
wird in seinem folgenden Leben
vielleicht ein Reicher,
der die Probe des Reichtums bestehen soll.
4. Und diese Probe ist schwerer
als die Probe der Armut;
denn der Reiche hat mehr Gelegenheit
schuldig zu werden als der Arme.
5. Mancher, der die Probe des Reichtums
mit ungenügender Kraft unternahm,
versank in Sünde und Laster
und schuf sich dadurch bitteres Leid.

EHE UND SCHULD

1. Es gibt Ehen, deren Partner zusammengeführt werden, um ihre Charaktermängel abzulegen und ihre gegenseitige Schuld zu sühnen.
2. Wenn dann der Rausch der Sinne verfliegt und die Charaktermängel sich zeigen, beginnt entweder der Weg der Sühne oder der Weg der Vergeltung.
3. Der Weg der Sühne:
durch geduldiges Ertragen
der gegenseitigen Mängel,
durch Nachsicht und Vergebung.
4. Der Weg der Vergeltung:
indem die beiden Ehegatten
sich gegenseitig plagen
und dies oft genug auch gerne tun.
5. Möglich ist auch,
obschon es besonders schwer ist,
dass einer von beiden sühnt,
während der andere verstockt bleibt.

SINN DES SIECHTUMS

1. Es gibt unheilbar Kranke,
deren lebenswichtigen Organe
weitgehend zerstört sind;
durch Krebs etwa - wie so oft.
2. Ein solcherart Kranker
muss und soll sein Siechtum austragen,
bis alle Kräfte seines Körpers
unwiederbringlich verbraucht sind.
3. In der Regel ist solch ein Leiden
die Tilgung einer alten Schuld,
die Folge einer Verkehrtheit
aus einem vorangegangenen Leben.
4. Und der Erkennende weiß,
dass dieses Leiden des Körpers
keineswegs sinnlos ist,
dass es das eingekörperte Geistwesen läutert.
5. Denn solch ein Siechtum,
wenn es geduldig ertragen wird,
bewirkt geistige Erweckung,
veranlasst den Fortschritt des Geistwesens.

BLINDE BLINDENFÜHRER

1. Dogmatisch gebundene Geistliche,
blinde Blindenführer,
erwachen in der Feinstoffwelt
in tiefer Dunkelheit.
2. Und sie irren lange
in tristen, düsteren Gefilden umher,
entsprechend der Finsternis,
die in ihrem Geistkern herrscht.
3. Wenn ein solches Geistwesen
seinen Irrtum eingesehen hat,
wird es darüber belehrt,
wie es wiedergutmachen kann.
4. Und zwar entweder
in einem neuen Erdenleben,
oder indem es anderen geistig Blinden
das Licht der Erkenntnis bringt.
5. Das ist oft eine harte Arbeit;
denn es ist leichter,
eines Menschen Denken zu versklaven
als es von Irrtümern zu befreien.

DAS JÜNGSTE GERICHT

1. Das „Jüngste Gericht“
ist kein einmaliges Ereignis,
das, wie die Kirche lehrt,
am „Jüngsten Tage“ stattfindet.
2. Es ist das persönliche Gericht,
das jedes eingekörperte Geistwesen
nach seinem jüngsten, d.h. letzten Tage,
nach dem Sterben also, durchstehen muss.
3. Sein Schutzgeist hilft ihm dabei,
indem er in Blitzesschnelle
die Hauptereignisse seines Lebens
wie in einem Film vor ihm abrollen lässt.
4. Dabei ist ihm sein eigenes Gewissen
ein unbestechlicher Richter;
wobei die Spuren seines Denkens und Tuns
an seiner Ausstrahlung erkennbar sind.
5. Danach muss es als Geistwesen ernten,
was es als Mensch gesät hat;
und es wird keinen Grund haben,
sich über Ungerechtigkeit zu beklagen.

**Sühne
und
Vergebung**

VERGEBUNG DER SÜNDEN

1. Wie alles, was der Mensch tut,
sind auch seine Sünden sein Werk;
und wie alles, was geschieht,
unterliegen auch sie der Ordnung Gottes.
2. Nach dieser Ordnung müssen sie
als Ursache ihre Wirkung,
als Grund ihre Folge,
als Saat ihre Ernte haben.
3. Diese Ordnung darf selbst Gott
nicht einfach durchbrechen;
denn was geschehen ist,
kann auch er nicht ungeschehen machen.
4. Dennoch ist eine Vergebung möglich;
aber innerhalb, nicht außerhalb
dieser auch Gott bindenden Ordnung:
durch eine ausgleichende Gerechtigkeit.
5. Ihre Mittel und Wege sind z.B.:
Nachlass aufgrund guter Werke,
Läuterung und Wiedergutmachung,
abgestimmt auf jeden einzelnen Fall.

VERGEBUNG ODER SÜHNE

1. Vergebung und Sühne
bedingen und ergänzen einander;
wer bereit ist zur Vergebung,
der vermindert Sühne - sich und andern.
2. Die darin zwingend sich auswirkende
unbestechliche Gesetzmäßigkeit
offenbart überragend klar und einfach
Gottes Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit.
3. Danach ist Vergebungsbereitschaft
der mit Abstand kürzeste Weg,
den fatalen Kreislauf
von Schuld und Sühne zu durchbrechen.
4. Denn in genau dem Maße,
wie einer bereit ist zu vergeben,
kann auch ihm vergeben werden:
sonst unerlässliche Sühne erlassen werden.
5. Wer jedoch nicht vergeben will,
der wird sühnen müssen -
und also die Ursache seines Leids
allein bei sich selber suchen müssen.

SÜNDEN UND SÜNDENFOLGEN

1. Sündigen Menschen gegen Menschen,
dann müssen die Betroffenen
ihre Händel untereinander bereinigen;
Gott mischt sich da nicht ein.
2. Und sündigen Menschen gegen Gott,
dann müssen die Betreffenden
ihre Sache mit Gott bereinigen;
niemand sonst darf sich da einmischen.
3. Gott, die unwandelbare Liebe,
bleibt gerade darin sich selber treu,
dass er bei seiner Liebe beharrt,
auch und gerade gegenüber den Sündern.
4. Er hat nie gerächt und gestraft,
und er wird nie rächen und strafen;
er lässt nur die Sündenfolgen
an den Sündern sich auswirken.
5. Doch diese Sündenfolgen
haben gezielt erzieherische Wirkung;
sie führen die Sünder
schließlich wieder zu Gott zurück.

VERGEBUNG

1. Vergebung der Schuld
kann immer nur der gewähren,
dem direkt und persönlich
Unrecht widerfahren ist.
2. Und er kann sie
immer nur dem zusprechen,
der ihm direkt und persönlich
Unrecht zugefügt hat.
3. Das gilt für das Verhältnis
zwischen Mensch und Mensch ebenso
wie für das Verhältnis
zwischen Mensch und Gott.
4. Sünde eines Menschen gegen Gott
kann allein Gott vergeben;
und Schuld zwischen Mensch und Mensch
kann nur der direkt Betroffene vergeben.
5. Vergebung der Schuld,
zugesprochen von kirchlichen Amtsträgern,
ist daher nichts als Anmaßung;
tatsächliche Wirkung hat sie nicht.

DIE SÜNDE WIDER DEN GEIST

1. Sünden gegen Gott,
nicht was Menschen dafür halten,
sondern was Gott dafür hält,
kann naturgemäß nur Gott vergeben.
2. Sünden gegen einen Menschen
kann immer nur der Mensch vergeben,
gegen den gesündigt worden ist,
nie ein Dritter, auch kein Geistlicher.
3. Sünden gegen sich selbst,
d.h. Sünden gegen den eigenen Geist,
sind gesetzmäßig unvergebbar;
sie müssen vom Sünder gesühnt werden.
4. Und was Jesus in einem seiner Worte
„Sünde wider den Geist“ nannte,
war diese Sünde gegen den eigenen,
nicht etwa die gegen den Heiligen Geist.
5. Doch auch diese Sünde
trennt den Sünder nicht ewig von Gott;
sondern nur, bis er sie gesühnt hat,
bis er sie wiedergutmacht hat.

**Wesen
des
Menschen**

TOD UND NEUGEBOURT

1. Beginnt auch mit dem Tode des Menschen sein Grobstoffleib zu zerfallen, so hört doch damit keineswegs auch sein Geist auf zu existieren.
2. Da allein Gott ihn zerstören kann, wird er durch den irdischen Tod, der ja nur den Grobstoffleib betrifft, nicht zerstört, sondern neu geboren.
3. Denn für den Geist des Menschen ist sein eigentliches Leben nicht das Leben auf der Erde, sondern das in der Feinstoffwelt.
4. Folglich ist seine irdische Geburt, hinein in die grobstoffliche Welt, aus der Sicht der feinstofflichen Welt als himmlischer Tod zu betrachten.
5. Sein irdischer Tod aber soll sein, dies das ihm vorgegebene Ziel: eine Neugeburt zu einem höheren Leben als es vor seiner irdischen Geburt war.

DER ERLEBTE TOD

1. Wer seinen Tod erleben darf,
der hört im Augenblick des Sterbens
ein oft unangenehmes Geräusch:
ein schrilles Klingen oder ein Summen.
2. Zugleich hat er das Gefühl.
aus seinem Leibe herauszugleiten;
etwa so, als schwebte er
durch einen langen, dunklen Tunnel.
3. Meist unmittelbar danach,
schon außerhalb des Grobstoffleibes,
sieht er seinen Leib daliegen,
als sei er ein unbeteiligter Zuschauer.
4. Dabei bemerkt er dann,
dass er immer noch einen Leib besitzt;
doch einen völlig anderen als den,
den er hinter sich gelassen hat.
5. Und indem er dies erkennt,
wird ihm voll bewusst:
Ich bin immer noch, der ich bin;
mein Tod hat mein Da-Sein nicht berührt.

LEIB UND GEIST

1. Ist der Geist ein Werk des Leibes,
oder ist der Leib ein Werk des Geistes?
Dies sind uralte Streitfragen,
und sie sind immer noch strittig.
2. Klar ist: Nur der intelligente Geist
kann Ziele und Zwecke verfolgen,
wobei ihm der unintelligente Leib
als Mittel zum Zweck dienen muss.
3. Wer dies bedenkt, der begreift,
dass der Geist keinesfalls
ein Produkt des Leibes sein kann,
sondern allenfalls dessen Gast.
4. Und er erkennt, dass der Geist
vor Entstehung des Leibes existierte
und also auch nach seinem Tode
unabhängig von ihm existieren kann.
5. Und er weiß dann, dass der Geist,
wie er sich einmal eingekörpert hat,
dies auch mehrere Male tun kann,
wenn dies seinem Zweck dienlich ist.

DER GEISTKERN

1. Der Geistkern oder Gottesfunke,
das allen Geistwesen gemeinsame „Selbst“,
ist seine unsterbliche und nur
von Gott zu vernichtende Individualität.
2. Er ist unmittelbar aus Gott gezeugt;
und er ist reich ausgestattet
mit einmaligen und unverwechselbaren
Merkmalen, Möglichkeiten und Fähigkeiten.
3. In seinem ihm eigenen Glanz
spiegelt sich die Summe
seines gesamten Seins und Werdens
und die seines weiteren Lebensweges.
4. Er kommt, besteht und lebt
aus seiner eigenen Vergangenheit,
aus der er sein Schicksalsgut
früherer Erdenleben mit sich führt.
5. Sein vorbestimmtes Ziel ist:
nach vielen und vielerlei Läuterungen
durch Rückkehr zu Gott, dem Vater,
seinen einstigen Glanz zurückzuerlangen.

DER GEISTLEIB

1. Der unsichtbare Geistleib,
der allen Geistwesen gemeinsame Leib,
ist bergende Hülle und Träger
des Geistkerns oder Gottesfunkens.
2. Aufs genaueste abgestimmt
auf den Geistkern oder Gottesfunken,
wurde und wird der geistige Leib
gebildet vom „Wort“, dem Sohn Gottes.
3. Der Geistleib ist reine Energie,
die Feinstoffleib und Grobstoffleib
durchdringt und umgibt
und mit Lebenskraft erfüllt.
4. Er nimmt Kraft auf und gibt sie ab;
ihn beeinflussen Gefühle und Gedanken,
sinnliche und außersinnliche,
ja sogar kosmische Einflüsse und Kräfte.
5. Solange der Grobstoffleib lebt,
ist er an ihn gebunden;
stirbt er, so verlässt er ihn:
zusammen mit Geistkern und Feinstoffleib.

DER FEINSTOFFLEIB

1. Der unsichtbare Feinstoffleib, gewöhnlich „Seele“ genannt, ist bergende Hülle und Träger des Geistleibes und des Geistkerns.
2. Er hat dieselbe Gestalt wie der grobstoffliche Leib; er ist ein genaues Doppel aller seiner Zellen und Organe.
3. Durch ein feinstoffliches Band, die „silberne Schnur“, ist er mit seinem Doppel, dem grobstofflichen Leib, verbunden.
4. Unter Umständen kann er sich unabhängig von ihm bewegen: unbewusst im Schlaf oder durch Schock, bewusst durch Begabung und Training.
5. Stirbt der grobstoffliche Leib, so löst er sich endgültig von ihm, wobei im Augenblick des Todes die „silberne Schnur“ zerreißt.

DER GROBSTOFFLEIB

1. Der sichtbare Grobstoffleib
ist bergende Hülle und Träger
sowohl des feinstofflichen Leibes
als auch von Geistleib und Geistkern.
2. Er, der grobstoffliche Leib,
baut sich auf aus irdischen Stoffen,
die er zu sich nimmt
in Form von Nahrungsmitteln.
3. Jede seiner Zellen
und jedes seiner Blutkörperchen
hat eine jeweils eigene, winzige elektrische Ladung.
4. Für den geregelten Ablauf
seiner vielfältigen Lebensfunktionen
sorgen feinste elektrische Ströme,
die er durch den Stoffwechsel erzeugt.
5. Solange diese Ströme nachfließen,
lebt der grobstoffliche Leib;
hören sie – im Gehirn – auf zu fließen,
so tritt binnen kurzem der Tod ein.

LEIB, SEELE UND GEIST

1. Der Geist ist nicht direkt mit dem Leib verbunden; er ist eingebettet in die Seele, und sie ist eingehüllt in den Leib.
2. Als Vergleich diene ein Pfirsich: Der Kern entspräche dem Geist, das Fruchtfleisch der Seele, die beide umgebende Haut dem Leib.
3. Beide, Seele und Leib, müssen dem Geist je auf ihre Weise dienen; denn auf der Erde leben können die drei nur miteinander.
4. Die Seele, der Feinstoffleib, hat dafür zu sorgen, dass der Geist gut versorgt wird, sich auf sein Ziel hin entwickeln kann.
5. Der Leib, der Grobstoffleib, hat dafür zu sorgen, dass sie beide, Seele und Geist, die zum Leben nötige Energie erhalten.

SEELE UND GEIST-SELBST

1. Der Grobstoffleib
ist das Gewand des Feinstoffleibes,
und der Feinstoffleib
ist das Gewand des Geist-Selbst.
2. Wie das Geist-Selbst des Menschen
seinen Feinstoffleib bildet und erhält,
ebenso bildet und erhält
dieser seinen Grobstoffleib.
3. Gesetzmäßig wirkt im Menschen
immer das Feinere auf das Größere:
das Geist-Selbst auf den Feinstoffleib
und dieser auf den Grobstoffleib.
4. Wie der Grobstoffleib des Menschen
aus etlichen, ungleich groben
und ungleich dichten Stoffen besteht,
ebenso auch sein Feinstoffleib.
5. Seine gröberen, dichteren Stoffe sind,
was man die „Seele“ nennt;
und die feinsten seiner Stoffe sind,
was man das „Geist-Selbst“ nennt.

DIE SEELE

1. Nur eingebettet in eine Seele
kann ein Geist eingekörpert werden
in einen grobstofflichen Leib,
um auf der Erde zu leben und zu wirken.
2. Nach dem Tode eines Menschen
bleibt die Seele, der Feinstoffleib,
je nach seinem Entwicklungsstand,
noch auf Zeit mit dem Geist verbunden.
3. Während dieser Zeit der Läuterung
wird die Seele nach und nach
von der ihr anhaftenden Verfinsterung,
die auch den Geist verfinstert, befreit.
4. Indem die Läuterungszeit zuendegeht,
löst sich die Seele langsam auf,
wobei der ihr eigene Glanz
in den Glanz des Geistes übergeht.
5. Doch was immer, Gutes wie Böses,
die Seele, veranlasst durch den Geist,
in ihrem Leben aufgenommen hatte,
es spiegelt sich wider in seinem Glanz.

SEELE UND GEIST

1. Die Seele ist wie ein Schwamm,
der alles Flüssige aufsaugt,
mit dem er in Berührung gebracht wird,
sei es rein, oder sei es unrein.
2. Sie nimmt wahllos alle Eindrücke auf,
alle Gefühle und alle Gedanken,
denen der Geist sie aussetzt,
seien sie gut, oder seien sie böse.
3. Wird die Seele dabei beschmutzt,
durch schmutzige Gefühle und Gedanken,
so wird aufgrund der engen Bindung
durch sie wiederum der Geist beschmutzt.
4. Wird aber der Geist beschmutzt,
so wird er, wie ein Spiegel, blind;
und da er einwirkt auf die Seele,
verfinstern beide je länger desto mehr.
5. Es gibt nur einen zuverlässigen Weg,
heraus aus diesem Teufelskreis:
die Reinigung der Gefühle und Gedanken
und die bewusste Hinwendung zu Gott.

DIE AURA

1. Alles Seiende hat eine Ausstrahlung, und es gibt Menschen, Sensitive, die diese Ausstrahlung, Aura genannt, zumal im Dunkeln, sehen können.
2. Sie sehen ein feines zartes Licht, das von den Gegenständen ausströmt; und Menschen erscheinen ihnen wie von einer Lichtwolke umgeben.
3. Je höher ein Mensch geistig und moralisch steht, umso heller und feiner leuchten die Farben seiner Aura.
4. Je tiefer ein Mensch geistig und moralisch steht, umso dunkler und gröber leuchten die Farben seiner Aura.
5. Krankheit oder Wohlbefinden, Schuld, Schicksal und Lebensweg - Wesen aus der Feinstoffwelt erkennen sie am Leuchten der Aura.

HELLFÜHLEN UND HELLSEHEN

1. Hellfühlen und Hellsehen sind nur verschiedene Formen des so genannten sechsten Sinnes: Begabungen wie jede andere.
2. Wohl sind Hellsehende seltener als Hellfühlende, aber die Tatsache des Hellsehens ist unwiderleglich bezeugt.
3. Die Aura gütiger Menschen z.B. leuchtet so intensiv, dass ein guter Hellseher sie auch bei Tageslicht wahrnimmt.
4. Allerdings nur ein Hellseher; daher kommt es, dass „Aufgeklärte“, die dieses Leuchten nicht sehen, es auf Selbsttäuschung zurückführen.
5. Gleichwohl sind Hellfühlen und Hellsehen so eindeutig und vielfältig erwiesen, dass, wer an ihnen zweifelt, beweist, dass er nur schlecht informiert ist.

**Macht
der
Gedanken**

GEDANKENFORMEN (I)

1. Um uns herum gibt es Feinstoff,
der sich bereitwillig
unseren jeweiligen Gedanken fügt,
von ihnen beeinflusst und geformt wird.
2. Je nach ihrer Art
bilden sie aus diesem Stoff
vorübergehend Hüllen,
so genannte Gedankenformen.
3. Diese Gedankenformen
sind nach Farbe und Gestalt
überaus mannigfaltig
und jede für sich charakteristisch.
4. Es gibt hellsichtige Menschen,
die sie zu deuten vermögen;
reine und unreine Geistwesen
reagieren jedoch unmittelbar auf sie.
5. Daher wird einleuchten,
dass nichts im Leben eines Menschen
bedeutsamer für ihn sein kann
als die Kontrolle seiner Gedanken.

GEDANKENFORMEN (II)

1. Bei den meisten Menschen
ist das Denken
ein von ihnen selbst
völlig unbeherrschter Vorgang.
2. Ihre Gedanken flattern ständig
unkontrolliert hin und her;
und Ansätze zu Gedankenfolgen
werden immer wieder durchbrochen.
3. Die so erzeugten Schwingungen
sind infolgedessen kraftlos
und daher nicht imstande,
klare Gedankenformen zu bilden.
4. Ist ein Gedanke dagegen
scharf, tief und konzentriert,
so schafft er Schwingungen,
die reine Gedankenformen hervorbringen.
5. Je größer die Kraft
und die Klarheit eines Gedankens ist,
umso stärker überträgt er
sich auch auf andere Individuen.

GEDANKENFORMEN (III)

1. Wer intensiv nachdenkt,
worüber auch immer,
der strahlt Gedankenformen aus,
die in andern ähnliche Gedanken erregen.
2. Dies gilt ohne Unterschied
für hohe und gute
wie für niedrige und schlechte Gedanken,
deren Stärke die Reichweite bestimmen.
3. Mit besonderer Kraft
wirken sie natürlich auf die ein,
deren eigene Gedanken
sich mit demselben Gegenstand befassen.
4. Daraus ergibt sich, dass jeder,
der intensiv Übles denkt,
wenn auch unbewusst,
dem Gemeinwohl aller Wesen schadet.
5. Ebenso gilt auch, dass jeder,
der intensiv Edles denkt,
wenn auch unbewusst,
dem Gemeinwohl aller Wesen nützt.

GEDANKENFORMEN (IV)

1. Richten sich jemandes Gedanken
auf einen andern Menschen,
so strömen ihre Gedankenformen zu ihm hin
und suchen sich in ihm zu entladen.
2. Richten sich jemandes Gedanken,
wie zumeist, auf ihn selbst,
so kreisen ihre Gedankenformen um ihn
und suchen sich in ihm zu entladen.
3. Gefährlich wird dies,
wenn jemand sich üblen Gedanken hingibt,
deren Gedankenformen ihn dann
wie eine schwarze Wolke umkreisen.
4. Solange er dabei
durch seine tägliche Arbeit beansprucht
oder sonstwie abgelenkt ist,
lösen sie keine Reaktionen in ihm aus.
5. Sobald er jedoch
äußerlich und innerlich zur Ruhe kommt,
fallen sie geballt über ihn her
und unterwerfen ihn ihrem Einfluss.

GEDANKENFORMEN (V)

1. Jeder von uns, sobald er denkt,
ist von einer wogenden Flut
selbst erzeugter Gedankenformen
wie von einer farbigen Wolke umgeben.
2. Dies ist der tiefere Grund,
warum jeder von uns
sich selbst, Gott und die Welt
mit andern Augen zu sehen gewohnt ist.
3. Je nach der Art seiner Gedanken
und also nach der Färbung
der ihn umgebenden Gedankenformen
sieht er sie anders gefärbt.
4. Ist es da verwunderlich,
dass wir Menschen so ausgiebig
und meist verständnislos
aneinander vorbeidenken und -reden?
5. Und dies wird solange so bleiben,
bis wir gelernt haben werden,
unsere Gedanken zu kontrollieren
und sie gezielt in Zucht zu nehmen.

ÄUSSERES UND INNERES

1. Äußeres und Inneres am Menschen bedingen sich gegenseitig; sein Geist wirkt auf seinen Leib, sein Leib wirkt zurück auf seinen Geist.
2. Jede Unter- oder Überernährung, ob leiblich oder ob geistig, bringt den Menschen in Disharmonie, vermindert seine Möglichkeiten.
3. Wer sich Sorgen macht, vergiftet sich geistig und leiblich; heftige, lang andauernde Trauer kann einen Menschen schließlich töten.
4. Wer ungute Gedanken denkt, und seien sie auch, wie so oft, nur für ihn selber ungut, schädigt sich geistig und leiblich.
5. Selbst der unwichtigste Gedanke, wird er nur häufig genug wiederholt, hinterlässt Spuren im Menschen: in seinem Geist und in seinem Leib.

SOLL UND HABEN

1. Ob eingekörpert oder nicht,
niemand entgeht den Folgen seines Seins;
denn was er auch denkt oder tut,
es prägt sich ein in seinen Geistleib.
2. Der gleicht darin einer Schallplatte:
wie in sie die Schallwellen,
so graben in ihn Denken und Tun
ihre Spuren ein - wiedergabegetreu.
3. Nicht erst die ausgeführte Tat,
bereits die Absicht oder Gesinnung
bestimmt die Art der Einprägung:
klar, unbestechlich und unwiderruflich.
4. So führt der Geist sein Handelsregister,
sein Soll und Haben, immer bei sich;
er ist sein eigener Buchhalter,
er macht nie eine falsche Eintragung.
5. Nach wunderbar wirkenden Gesetzen
vergrößert oder verfeinert er dadurch
zuerst seinen Feinstoffleib,
danach seinen Grobstoffleib - sichtbar.

UNSER SICHTBARES BEKENNTNIS

1. Unser Leib ist wie ein Gefäß;
was irgend wir bewusst oder unbewusst
in dieses Gefäß hineintun,
zu dem wird es - nach und nach.
2. Ganz einerlei, ob dies nun
Stoffliches ist, wie Schweinefleisch,
Ätherisches, wie Zigarettenrauch,
oder Geistiges, wie Gedanken, Ideen.
3. Wer daher vorwiegend Stoffliches
in sein Gefäß hineintut,
der vergrößert, der verstofflicht es,
gibt ihm das Wesen des Stoffes.
4. Wer aber vorwiegend Geistiges
in sein Gefäß hineintut,
der verfeinert, der vergeistigt es,
gibt ihm das Wesen des Geistes.
5. Wir haben also unmittelbaren Anteil
an der Gestaltung unseres Leibes;
wir gestalten ihn selbst:
er ist unser sichtbares Bekenntnis.

ZOLL FÜR GEDANKEN

1. Gedanken sind zollfrei, sagt man, doch das Gegenteil ist richtig; für nichts wird mehr „Zoll“ gezahlt als für schädliche Gedanken.
2. Nicht nur, dass sie unmittelbar wirken: zuerst auf den Geist des Menschen, dann auf seinen Feinstoffleib, schließlich auf seinen Grobstoffleib.
3. Nach dem Gesetz der Anziehung ziehen sie auch niedrigere Geistwesen an, die den Menschen genau da packen, wo er am leichtesten zu verleiten ist.
4. Die gedankliche Verbindung zwischen den Menschen und den Geistwesen ist um vieles enger und fester als die meisten Menschen wissen wollen.
5. Und wenn sie darum wüssten, würden sie bestimmt sorgfältiger auf ihre Gedanken achtgeben und weniger mit üblen Gedanken spielen.

GEDANKENÜBERTRAGUNG

1. Von Mensch zu Mensch
ist Gedankenübertragung am schwersten;
weil ja doch der Widerstand
zweier Gehirne überwunden werden muss.
2. Von Geistwesen zu Geistwesen
ist sie ganz selbstverständlich;
weil sie ihrem Wesen nach
die normale „Sprache“ der Geistwesen ist.
3. Vom Geistwesen auf den Menschen
und vom Menschen auf das Geistwesen
geschieht sie laufend;
meist ohne dass der Mensch davon weiß.
4. Er rechnet einfach nicht damit,
dass er mitten in der Feinstoffwelt lebt,
dass es den Geistwesen also möglich ist,
um ihn zu sein und auf ihn einzuwirken.
5. Gemäß dem Gesetz der Anziehung
ist folglich der gute Mensch von guten,
der böse von bösen Geistwesen umgeben,
die ihn mehr oder minder beeinflussen.

**Bewusstsein
des
Menschen**

GEISTIGE LEISTUNGEN

1. Geist und geistige Leistungen sind nicht, wie mancher meint, dasselbe; geistige Leistungen sind ein Ausdruck des sich ständig entwickelnden Geistes.
2. Geistesstark ist ein Mensch, wenn sein Geist ihn zu großen Werken befähigt, zu hohen Leistungen inspiriert.
3. Wobei natürlich nicht körperliche Leistungen gemeint sind, sondern nur solche Leistungen, die ein höheres Denken erfordern.
4. Geistesschwach ist ein Mensch, wenn er nicht imstande ist, seine Sinne richtig zu gebrauchen; vor allem: richtig zu denken.
5. Wobei als richtig angenommen wird, was die Mehrzahl aller Menschen auf der gleichen Entwicklungsstufe zu leisten in der Lage sind.

DENKEN UND SEIN

1. Unser Denken muss sich seiner Grenzen klar bewusst werden; es muss zu erfahren trachten, was ihm notwendig verschlossen ist.
2. Unabhängig davon gilt jedoch: Es ist seine große Aufgabe, sich bewusst zu machen, was irgend es bewusst machen kann.
3. Doch dabei muss es berücksichtigen, dass es nur Teile des Scheines eines großen Ganzen erkennt, nie die volle Wahrheit des Seins.
4. Kein Maß, keinen Wert, keinen Begriff dürfen wir für wirklich nehmen, sonst leiten sie uns in die Irre; sie bleiben von uns erdachte Mittel.
5. Diese Mittel haben uns viel gelehrt, ohne sie wären wir hilflos; aber sie vermitteln uns nur Teile, und sie lehren uns nicht das Letzte.

LEBENSANSCHAUUNG

1. Eine richtige Lebensanschauung ist weitaus wichtiger als eine richtige Weltanschauung, und - sie ist leichter zu erlangen.
2. Wenn unsere Lebensanschauung uns durch Irrtümer und Gefahren zuverlässig ans Ziel führt, so haben wir, was wir brauchen.
3. Dann bedeutet es nur wenig, ob unsere Weltanschauung sich auf Ptolemäus gründet, oder ob sie auf Kopernikus fußt.
4. Gleichwohl bleibt unbestritten: eine gediegene Weltanschauung kann gute Dienste leisten beim Bau einer Lebensanschauung.
5. Nur muss man sich stets der Tatsache bewusst bleiben, dass jede Weltanschauung unvollständig und also ungenau ist.

FLUCH UND SEGEN DES VERSTANDES

1. Alle Tätigkeit seines Verstandes kann dem Menschen zum Fluche, aber auch zum Segen werden, je nachdem, wie er ihn gebraucht.
2. Sie wird zum Fluche:
wenn sie ihn unglücklicher macht,
ihm die Ehrfurcht raubt,
ihm die Wahrheitserkenntnis erschwert.
3. Sie wird zum Fluche:
wenn sie den Menschen daran hindert,
jenen Weg zu finden und zu gehen,
der ihn zu Gott zurückführt.
4. Sie wird zum Segen:
wenn sie ihn glücklicher macht,
ihm die Ehrfurcht lehrt,
ihm die Wahrheitserkenntnis erleichtert.
5. Sie wird zum Segen:
wenn sie dem Menschen dazu verhilft,
jenen Weg zu finden und zu gehen,
der ihn zu Gott zurückführt.

DER WERT DES VERSTANDES

1. Jede Erkenntnis unseres Verstandes
ist immer nur Teilerkenntnis;
und seine Wahrheiten
sind immer nur Teilwahrheiten.
2. Eines Menschen Verstand
begreift ebenso wenig Wirklichkeiten,
wie seine Hände
Wirklichkeiten umgreifen können.
3. Der Wert des Verstandes
wird meistens maßlos überschätzt;
er hat kaum weniger Unheil
als die Dummheit gestiftet - eher mehr.
4. Am Verstande kranken mehr Menschen
als an leiblichen Gebrechen;
denn er kann zersetzend wirken,
kann die Einheit des Menschen zerstören.
5. Beherrscht er einen Menschen,
statt ihm zu dienen,
so ist er ihm ein großes Hindernis
auf seinem Wege zurück zu Gott.

SINNE UND ORDNUNG

1. Was wären wir ohne unsere Sinne?
Sie melden uns die Notdurft,
sie fordern die Nahrung,
meiden Gefahren und rufen um Hilfe.
2. Sie spüren die große Ordnung,
in die alles strebt:
aus der wir gekommen sind
und in die wir zurückkehren werden.
3. Sie nehmen die Eindrücke
rein und ohne Fälschung wahr,
solange sie in sich selber ruhen,
nicht durch Wünsche betört werden.
4. Aus dieser Wahrnehmung
formt sich unsere Vorstellung
die ihr bewussten Bilder,
mit denen wir leben und arbeiten.
5. Nur so finden wir sicher
zu der Ordnung in uns,
die auch die Ordnung des Lebens
und die Ordnung Gottes ist.

FÜNF SINNE

1. Wir Menschen haben fünf Sinne:
nicht mehr und nicht weniger
als wir unbedingt brauchen,
um auf der Erde leben zu können.
2. Unsere Sinne orientieren uns
nur in der Grobstoffwelt;
über die Feinstoffwelt
können sie uns nicht orientieren.
3. Hätten wir sechs oder mehr Sinne,
so würden wir mehr wahrnehmen;
und unsere Welt wäre reicher
als wir uns jetzt vorstellen können.
4. Doch hätten wir nur vier oder drei Sinne,
jemand könnte uns von dieser Welt
noch so viel erzählen -
wir würden ihn nicht verstehen können.
5. Und wäre unsere Einsicht gering,
wir würden alle die Einwände vorbringen,
die man heute gegen alles vorbringt,
was das „Normale“ zu übersteigen scheint.

MENSCH UND UMWELT

1. Der Mensch ist bodenständig;
hat er auch keine Wurzeln, wie ein Baum,
so nährt er sein Wesen doch
von allen Kräften seiner Umwelt.
2. Gedanken, Ideen und Empfindungen,
die sein Zuhause beherrschen,
in das er hineingeboren wurde,
prägen seinen Geist tief und nachhaltig.
3. Die rein geographische Landschaft,
in der er aufwächst und lebt,
formt ebenso sehr an seinem Wesen,
wie die geistige Landschaft um ihn her.
4. Überlieferungen der Kultur,
menschliche Autoritäten und Satzungen,
Regeln der Sitte und Sittlichkeit
geben ihm zwingende Voraussetzungen.
5. Niemand kann sich völlig
aus diesen Gegebenheiten herauslösen;
und lebte er auch als Einsiedler,
sie wären mit ihm in seiner Klause.

EIGENE GEDANKEN

1. Die allermeisten Kulturmenschen haben keine eigenen Gedanken; ihr Gehirn gleicht einer Wasserleitung, es leitet Gedanken nur hindurch.
2. Film, Rundfunk und Fernsehen, Bücher, Zeitungen usw. sorgen dafür, dass es auf keinen Fall an „Leitungswasser“ für Gehirne mangelt.
3. Und dabei könnte jeder Mensch sich den Luxus eigener Gedanken leisten; denn selbständiges Denken findet sich bei jedem gesunden Kinde.
4. Schule und Erziehung mühen sich jedoch, eigene Gedanken zu unterbinden, weil sie im Alltagsleben nicht geschätzt, sondern als störend empfunden werden.
5. Nur unverbogene, starke Naturen wehren sich erfolgreich gegen eine Vergewaltigung ihres Geistes; sie sind die Schöpferischen im Geiste.

MENSCHENARTEN

1. Es gibt Massenmenschen;
sie leben ganz in der Gegenwart,
sind lärmend und breitspurig;
ihr Wesen ist Hast und Ruhelosigkeit.
2. Es gibt Wissensmenschen;
sie fragen und lernen aus Leidenschaft,
wollen den Dingen auf den Grund gehen;
ihr Wesen ist Ringen um Erkenntnis.
3. Es gibt schöpferische Menschen;
sie erfassen die Wahrheit aus Eingebung,
tragen sie in sich als Überzeugung;
ihr Wesen ist schöpferische Tat.
4. Es gibt heilige Menschen;
sie streben nach den höchsten Zielen,
kennen weder Hass noch Übereifer;
ihr Wesen ist Ruhe, Reinheit, Liebe.
5. Neben diesen vier Hauptarten
gibt es noch ungezählte Nebenarten
mit je einzelnen Wesenstrieben,
die ihre Träger vor allem beherrschen.

MENSCHWERDUNG DES MENSCHEN

1. Ein zehnjähriges Kind
hat es noch leicht;
es kennt sich aus in seiner Welt,
spielt mit in seiner Gruppe.
2. Aber lange dauert es nicht,
dann ist alles anders;
wenn es zwölf oder dreizehn ist,
geht plötzlich nichts mehr.
3. Im Grunde ist es eine uralte Sache:
zwischen zwölf und siebzehn
wiederholt jeder noch einmal den Schritt
vom Horden- zum Einzelwesen Mensch.
4. Ist er dann achtzehn oder zwanzig,
muss er sich seiner Welt wieder zuwenden:
muss er aufwachen aus seinen Träumen,
sich herauslösen aus seiner Isolierung.
5. Doch ist er dann ein anderer
als er zwischen zwölf und siebzehn war;
nachdem er die Horde verlassen hat,
ahnt er nun, dass er ein Einzelner ist.

NÄCHSTENLIEBE - EIGENLIEBE

1. Es ist zwar seit langem bekannt,
das Gebot der Nächstenliebe.
Jeder geistig Gesunde kennt es.
Aber es erzielt nur wenig Wirkung. - Warum?
2. Weil allzu viele Menschen denken:
Mit dem Tode ist alles aus.
Wozu Nächstenliebe üben?
Eigenliebe ist viel vergnüglicher.
3. Wir wollen unser Leben genießen,
soviel und solange wir können.
Denn wir leben nur einmal.
Ein Narr ist, wer verzichtet.
4. Doch indem sie so denken,
verkennen sie den Sinn ihres Daseins,
die Folgen ihres Tuns,
die ausgleichende Gerechtigkeit.
5. Und sie werden solange so denken,
bis sie begriffen haben werden:
Nächstenliebe ist Eigenliebe -
über das vermeintliche Ende hinaus.

VOM ZWECK DES DASEINS

1. Hat unser Dasein überhaupt
so etwas wie einen vernünftigen Zweck?
Zweck, ein schlimmes Wort -
geeignet, das Dasein zu verbittern.
2. Das Tier kennt keinen Zweck,
darum kann es nicht unglücklich sein;
der Mensch aber ist unglücklich,
wenn er sein Leben als zwecklos ansieht.
3. Einige Unentwegte meinen offenbar,
Lust sei der Zweck des Daseins;
und so trachten sie denn unentwegt,
die Lust mit allen Mitteln zu erjagen.
4. Aber sie sehen nicht so aus,
als ob diese Jagd nach der Lust
besonders lustig für sie sei;
und das Ende der Jagd ist oft bitter.
5. Die Zufriedenheit eines Menschen
wächst notwendig in dem Masse,
wie er den Sinn des Daseins erkennt
und die Weltordnung als gerecht begreift.

DAS DASEIN GOTTES

1. Ist das Dasein Gottes beweisbar?
Im naturwissenschaftlichen Sinne kaum;
es lässt sich aber gut begründen;
überzeugend jedoch nur für Vertrauende.
2. Dass Atheisten und Materialisten
das Dasein Gottes leugnen,
eben weil es nicht beweisbar ist,
ist daher wohl verständlich.
3. Aber ganz ohne Vertrauen,
kommen auch Gottesleugner nicht aus,
wie sie sich selbst und andern
so gerne glauben machen wollen.
4. Zwar vertrauen sie nicht auf Gott,
aber sie vertrauen auf Kraft und Stoff,
auf den Willen, auf das „Ding an sich“,
oder wie ihre Götter sonst heißen.
5. Zum Beispiel vertrauen sie darauf, dass Materie
sich von selbst zu Geist entwickelte,
etwa so, wie Baron Münchhausen
sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zog.

DIE GOTTESFRAGE

1. Von einer bestimmten Stufe seiner geistigen Entwicklung ab kommt die Gottesfrage so oder ähnlich jedem gesunden Menschen in den Sinn:
2. Wenn aus Nichts nichts wird, wenn also alles einen Urheber hat, und wenn Gott der Urheber sein soll, wer ist dann der Urheber Gottes?
3. Da Gott kein Nichts sein kann, müsste, nach den Gesetzen der Logik, auch Gott einen Urheber haben und der wieder einen Urheber usw. usw.
4. Und nach dem Satz, dass der Urheber größer sein muss als sein Werk, müsste man diese Reihe fortsetzen, bis zu einem unendlich großen Urheber.
5. Doch damit ist das Letzte gesagt, was man durch Denken ermitteln kann. Hier stößt es an eine Schranke; jenseits davon beginnt das Vertrauen.

DAS GEISTWESEN UND SEIN STAND

1. Jeder Mensch, wie er ist und lebt,
ist ein getreues Spiegelbild
jenes Geistwesens und seines Charakters,
das sich in ihm eingekörpert hat.
2. Daher kann man zuverlässig
aus der Verschiedenheit der Menschen
auf die der Geistwesen schließen,
die sich in ihnen eingekörpert haben.
3. Was sie denken und sagen,
was sie wollen, tun und lassen,
was sie lieben oder hassen,
spiegelt ihren derzeitigen Stand wider.
4. Und von diesem Stand aus
sehen sie sich selbst und alles andere;
und anders als sie sie sehen,
können sie sie zurzeit nicht sehen.
5. Wer dies einmal begriffen hat,
wird mit jedem Menschen Geduld haben,
vor allem mit den unentwickelten;
denn er weiß: sie werden sich entwickeln.

**Freiheit
des
Menschen**

FREIHEIT

1. Freiheit ist nur möglich
aufgrund freiwilliger Bindung
an eine gesetzte Ordnung,
die reinsten Harmonie garantiert.
2. Eine unbedingte Freiheit
höbe sich selber auf;
eine erzwungene Bindung
lösche die Freiheit aus.
3. Unbedingt frei, bindungslos,
ist nicht einmal Gott;
der beabsichtigten Harmonie zuliebe
bindet er sich an die eigene Ordnung.
4. Um Freiheit zu ermöglichen,
ist diese Ordnung von Anfang an
allem Seienden eingegeben,
allen Lebenden aufgegeben.
5. Sie garantierte Harmonie,
solange sie gewahrt blieb;
als sie gestört wurde,
verursachte sie Disharmonie.

WILLENSFREIHEIT

1. Willensfreiheit, falls es sie gäbe, wäre etwa so zu definieren:
sich vollbewusst entscheiden können,
unbeeinflusst durch irgendeinen Zwang.
2. Nun wird grundsätzlich bestritten,
dass der Mensch Willensfreiheit besitze;
vielmehr lasse er sich immer
von Gründen und Neigungen bestimmen.
3. Denn auch dort, wo er sich
völlig frei zu entscheiden glaube,
folge er einem geistigen Antrieb,
nämlich dem stärksten seiner Schlüsse.
4. Beliebige, gänzlich freie Entschlüsse
könne kein Mensch fassen;
denn alle seine Entschlüsse
ergäben sich aus seinem Charakter.
5. Und eben der, sein Charakter,
sei von seiner Zeugung an,
also ohne sein Zutun, vorbestimmt
und folglich auch nicht frei.

MEHR FREIHEIT?

1. Nach manchen gescheiterten Versuchen, im Zusammenleben der Menschen mehr Freiheit zu verwirklichen, zeigen sich Anzeichen der Ernüchterung.
2. Langsam begreift man wieder, was man glaubte vergessen zu dürfen: dass die Freiheit des einen die des andern respektieren muss.
3. Was Einsichtige nie bezweifelt haben, hat sich damit als wahr erwiesen: die antiautoritäre Welle hat nur Strandgut nach oben geschwemmt.
4. Und dabei hätte man wissen können, aufgrund der Geschichte wissen müssen, dass ein Mehr an Freiheit auch ein Mehr an Reife verlangt.
5. Denn ohne ein Mehr an Reife, das lehrt die Gegenwart eindeutig, entartet ein Mehr an Freiheit in Zügellosigkeit und Zerstörung.

EHESCHIEDUNG

1. Wer vertraglich etwas verspricht,
wird dadurch ein Schuldner;
er ist an sein Versprechen gebunden,
man kann fordern, dass er es hält.
2. Möglich ist auch, dass man ihm
die Erfüllung des Versprechens erlässt,
falls er einverstanden ist;
dadurch wird er dann wieder frei.
3. Sollte dies nicht ebenso
auch für eine Ehe gelten müssen,
die ihrem Wesen nach
ja doch auch ein Vertrag ist?
4. Sollten die Eheleute einander
nicht in voller Freiheit
von ihrem Versprechen entbinden dürfen,
wenn die Umstände dafür sprechen?
5. Diese Art Ehescheidung ist erlaubt;
denn wir haben das Recht,
über unsere Person zu verfügen,
wenn dadurch kein Unrecht geschieht.

AUSBREITUNG DER GEISTLEHRE

1. Die Geistlehre vorzeitig und gewaltsam, gar noch für irdische Zwecke, nutzbar machen zu wollen, heiße: sie gründlich zu missbrauchen.
2. Zweifellos wird sie irgendwann, in fernerer Zukunft, eine segensreiche Wirkung auch auf die sozialen Zustände haben.
3. Aber solange die sozial Schwachen mit Hilfe dieser Lehre gefügig gemacht werden könnten, werden sie sich gegen sie wehren.
4. Diese Lehre kann und darf sich nur in Freiheit ausbreiten: ohne Zwang durch Behörden, staatliche oder sonstige Nutznießer.
5. Eine Lehre, welche die Freiheit als Grundsatz der Weltordnung ausgibt, soll, kann und wird durch sich selbst überzeugen.

**Planvolle Entstehung
des menschlichen Körpers
und der übrigen grobstofflichen Welt**

ENTWICKLUNG?

1. Die moderne Genetik lehrt,
dass alle wesentlichen
inneren und äußeren Merkmale einer Art
in den Genen weitergegeben werden.
2. Folglich kann es unmöglich
eine Entwicklung geben,
bei der, wie und wodurch auch immer,
eine Art aus der anderen entsteht.
3. Die Arten liegen genetisch fest,
sind demnach Ergebnisse,
die so gewollt und geworden sind -
nach je zugrundeliegenden „Bauplänen“.
4. Was die Bibel auf den ersten Seiten
in ihrer Sprache bezeugt:
Gott habe die Tiere artweise geschaffen,
ist also grundsätzlich richtig.
5. Irreführend ist lediglich,
was in langen Zeiträumen geworden ist,
mit dem Wort „schaffen“ zu benennen;
verständlicher wäre: „entstehen lassen“.

ENTSTEHUNG LEBENDER ZELLEN

1. Man weiß immer noch nicht,
wie die ersten Lebewesen
auf der Erde entstanden sind;
zwei Meinungen stehen sich gegenüber.
2. Die eine Meinung besagt:
allein aus anorganischen Stoffen
können keine Lebewesen entstanden sein,
sondern nur aus Ei oder Keimzelle.
3. Die andere Meinung besagt:
da die Erde ein Glutball war,
müssen die ersten Lebewesen
ohne Ei oder Keimzelle entstanden sein.
4. Die Logik aber zwingt uns anzunehmen,
dass die Urbestandteile lebender Zellen
von intelligenten geistigen Wesen
geordnet und belebt worden sein müssen.
5. Nur wenn beide vorhanden waren,
jene Urbestandteile und ihre Ordner,
konnten aus anorganischen Stoffen
planvoll lebende Zellen entstehen.

IRDISCHE ORGANISMEN

1. Die irdischen Organismen sind zwar nicht absolut vollkommen, aber das ist auch unnötig, wo zweckmäßige Vollkommenheit genügt.
2. Trotz dieser Einschränkung ist nicht zu bestreiten, dass die meisten irdischen Organismen eine erstaunliche Vollkommenheit zeigen.
3. In einem gesunden Menschenkörper zum Beispiel sind die Gesetze der Mechanik, der Physik, Chemie und Schönheit vollkommen im Einklang miteinander.
4. Selbst unsere größten Denker verstehen diese Vollkommenheit nicht; um wie viel weniger sind sie fähig, ein solches Wunderwerk zu erdenken!
5. Und dann soll dieses Wunder allein das Werk menschlicher DNS-Moleküle sein? Ein absurder Gedanke. – „Es ist der Geist, der sich den Körper baut.“

DER BAU DER ORGANE

1. Wer oder was in unserem Körper ordnet die zahllosen Moleküle zu kunstvoll gestalteten Organen, deren Zweckmäßigkeit unüberbietbar ist?
2. Zwei Möglichkeiten gibt es nur, und die eine schließt die andere aus: entweder sie ordnen sich selbst, oder - sie werden geordnet.
3. Die erste Möglichkeit setzt voraus, dass jedes einzelne Molekül Plan und Zweck der Organe kennt und ganz genau weiß, wohin es gehört.
4. Da diese Vorstellung absurd ist, bleibt nur die andere Möglichkeit: die Moleküle werden geordnet; aber wer ist es, der sie ordnet?
5. Es muss eine intelligente Kraft geben, die den Bau der Organe steuert: ein unbewusstes feinstoffliches Wesen, das durch die Zeugung eingekörpert wird.

FLIEGEN

1. Alle Fliegen sind gute Flugkünstler;
aber eine Art Fliegen gibt es,
die sind in technischer Hinsicht
geradezu ein Wunder an Vollkommenheit.
2. Ihre Flügel sind so gebaut,
dass sie in der Luft frei schwebend
auf einer Stelle verharren
und sich blitzschnell entfernen können.
3. Wer sich einmal die Zeit nimmt,
den Flugkünsten dieser Fliegen zuzusehen,
der muss die überragende Intelligenz
des Urhebers dieser Organismen bewundern.
4. In den Körpern dieser Fliegen
sind Probleme der Mechanik gelöst
so einfach und so vollkommen,
wie es den Technikern nie gelingen wird.
5. Ob ein solches technisches Wunderwerk
von selbst entstanden sein kann?
Ob nicht ein genau durchdachter Plan
vorhanden sein und zugrunde liegen muss?

DIE NATUR

1. Im Allgemeinen bezeichnet „Natur“ die sinnlich wahrnehmbare Welt und die Erscheinungen in ihr, die sich nach Naturgesetzen vollziehen.
2. Im ursprünglichen Sinne bedeutet das Wort „geboren werden“, woraus zu schließen ist, dass sie einen „Erzeuger“ haben muss.
3. Zur Erklärung unbekannter Vorgänge ist das Wort „Natur“ überaus beliebt; dann aber besagt es gar nichts, verrät vielmehr nur Gedankenlosigkeit.
4. Natur ist nichts Selbstverständliches, sondern ein Wunder, das man nur darum nicht als Wunder ansieht, weil man sich daran gewöhnt hat.
5. Und Gewohnheit war schon immer der Tod aller Verwunderung; gerade sie aber ist und bleibt der Anfang jeder wahren Erkenntnis.

Kirchenlehre

WORT GOTTES

1. Bibelgläubige Christen
halten für sicher,
die Bibel sei Gottes Wort,
wörtlich eingegeben von Gott.
2. Die Geschichte ihrer Entstehung,
lang und vielschichtig,
der Anteil irrender Menschen an ihr,
kümmert sie so gut wie gar nicht.
3. Offenkundige Fehler,
nachweisbare Änderungen,
gezielte Fälschungen -
nichts kann sie davon abbringen.
4. Sie haben sich festgelegt,
sind eingeschworen auf Wörter;
und seien sie widersinnig,
sie beharren darauf - unverrückbar.
5. Dass Gottes Wort
ein jeweils gesprochenes Wort ist,
sie wissen es nicht,
sie wollen es nicht wahrhaben.

BIBLISCH

1. Der Ausdruck „biblisch“ wird gebraucht, wenn jemand von einer Lehre oder von einer Auffassung sagen will, sie stimme mit der Bibel überein.
2. Doch was bedeutet das eigentlich?
Es meint, dass jene Lehre oder Auffassung anhand der Bibel belegt werden kann, ihrem Gesamtzeugnis nicht widerspricht.
3. Ist dieser Ausdruck klar und sinnvoll?
Kaum, denn das könnte er nur sein, wenn die zahllosen Aussagen der Bibel mit sich selber übereinstimmten.
4. Eben dies aber tun sie nicht.
Liest jemand nur genau genug in ihr, so erkennt und findet er in ihr völlig gegensätzliche Lehrauffassungen.
5. Daher erklärt es sich auch, dass jede der christlichen Theologien ihre eigenen Lehrauffassungen durch die Bibel beglaubigt findet.

DIE LEHREN DER KIRCHEN

1. Die christlichen Kirchen haben durch ihre Theologien den Sinn der Lehre Jesu bis zur Unkenntlichkeit überfremdet.
2. Das allermeiste von dem, was er, Jesus, nachweislich gelehrt hat, die christlichen Kirchen lehren es wider Erwarten nicht.
3. Und das allermeiste von dem, was sie, die christlichen Kirchen, wider Erwarten lehren, Jesus hat es nachweislich nicht gelehrt.
4. Erstaunlich daran ist nur, mit welcher Selbstverständlichkeit sie das, was sie lehren, als Jesu Lehre auszugeben belieben.
5. Und dabei kommt Jesu Lehre in den allermeisten ihrer Lehren nur in undeutlichen Spuren vor und selbst das noch sehr entstellt.

DER SINN

1. Auf die entscheidenden Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Sinn des Sterbens weiß die Kirche keine Antwort.
2. Professor H. Thielicke zur Sache:
„Wir selber wissen nicht um den Sinn, aber wir glauben an den, der den Sinn weiß.“ - Immerhin.
3. Das klingt zumindest ehrlich.
Bedenkt man es aber genau, so ist es nur Mangel an Erkenntnis und ein völlig unnötiger dazu.
4. Denn Jesus hat um den Sinn gewusst, das kann auch die Kirche nicht leugnen; und wenn sie nicht um ihn weiß, muss sie Jesus nicht verstanden haben.
5. Denn hätte sie ihn verstanden, dann müsste sie wissen:
der Sinn unseres Lebens und Sterbens ist unser aller Rückkehr zum Vater.

WUNDER

1. Die zeitgenössische Theologie hat keinen Sinn für Erscheinungen, die früher als Tatsachen galten, heute aber umstritten sind: für Wunder.
2. Einst eine Stütze der Kirchenlehre, sind die Wunder zum Hindernis geworden, seitdem die Naturwissenschaften das kritische Denken geschärft haben.
3. Unter diesen Umständen, das ist klar, muss man die Wunder verharmlosen: als zeitbedingte Fehldeutungen oder als Überhöhungen normaler Vorgänge.
4. Das Kirchenvolk freilich erfährt nichts oder doch nur wenig von dem stillen, zähen Kampf zwischen den verschiedenen Theologien.
5. Doch wahre Wunder geschehen nicht im Widerspruch zu den Naturgesetzen; sie geschehen - immer noch - nach Gesetzen der feinstofflichen Welt.

JESUS

1. Geboren von einer jungen Frau,
nicht von einer Jungfrau,
war Jesus das fleischgewordene „Wort“,
der erstgeborene Sohn Gottes.
2. Für die Dauer seines Lebens
in einem menschlichen Körper
war er ganz und gar Mensch,
nicht: „wahrer Mensch und wahrer Gott“.
3. Wie jeder von uns Menschen,
wurde auch er, Jesus,
gezeugt durch einen Mann:
durch Joseph aus Davids Stamm.
4. Und wie jeder von uns,
war auch er ein eingekörpertes Geistwesen,
unterschieden von uns nur,
als Erstgeborener, durch seinen Rang.
5. Für Treue bis in den Tod
erhöht über jeden Rang,
kehrte er nach Höllenfahrt und Gericht
an die Seite des Vaters zurück.

DER WIEDERVERKÖRPERUNGSGLAUBE

1. Angenommen, es ließe sich erweisen, dass der Wiederverkörperungsglaube ein Urglaube des Menschen ist, allen Rassen und Völkern gemeinsam;
2. dass dieser Glaube einleuchtende Antworten zu geben vermag auf die Urfragen des Menschen nach dem Woher? und Wohin? usw.
3. dass dieser Glaube die einzigartige Bedeutung Jesu, sein Leben, Lehren und Leiden, erst klar und voll verständlich macht;
4. dass dieser Glaube bereits im Alten Testament bezeugt ist, dass auch Jesus ihn bejaht hat und seine Jünger ihn vertreten haben.
5. Angenommen, dies alles sei so, ist es dann nicht tief zu beklagen, dass der Wiederverkörperungsglaube den Christen bewusst vorenthalten wird?

ERBSÜNDE ?

1. Christliche Theologen haben,
das muss man schon sagen,
sonderbare Lehren erfunden;
die Erbsündenlehre ist eine davon.
2. Sie mutet den Menschen zu,
für wahr zu halten und also zu glauben,
sie hätten mit ihrem Menschsein
zugleich auch ihr Sündersein „geerbt“.
3. Doch in Wahrheit ist es umgekehrt:
unser Sündersein vom Urabfall her,
an dem wir persönlich beteiligt waren,
ist die Ursache unseres Menschseins.
4. Also nicht: weil wir geboren wurden,
sind wir Sünder geworden;
sondern: weil wir Sünder waren,
sind wir - wiederholt - geboren worden.
5. Folglich sind wir im Wortsinne
die Erben unserer eigenen Sünden:
vor allem jener des Urabfalls,
sodann jener aus früheren Erdenleben.

AUFERSTEHUNG IN DIE PREDIGT?

1. Die Auferstehung Jesu von den Toten als ein tatsächliches Ereignis zu glauben und zu predigen, bringt viele Theologen in Verlegenheit.
2. Geübt in der brotlosen Kunst, mit vielen Wörtern fast nichts zu sagen, deuten sie, was geschehen ist, um in seine „Auferstehung in die Predigt“.
3. Danach sei Jesus gestorben, also tot; und „auferstanden“ sei lediglich der Glaube der Jünger an seine Sendung; und der lebe weiter in ihrer Predigt.
4. Dass diese fadenscheinige Auslegung die Jünger Jesu zu Lügnern und Jesus zu einem Schwätzer macht, kümmert jene Theologen offenbar wenig.
5. Doch würden sie es über sich bringen, den modernen Spiritualismus wissenschaftlich zu untersuchen, so fänden sie eine annehmbare Lösung.

VERGEBUNG DER SÜNDEN

1. Was wäre von einem Gott zu halten, der einerseits Sünde verurteilt, andererseits aber so tut, als sei sie nicht geschehen?
2. Wäre ein solcher Gott wert, ernst genommen zu werden? Würde er nicht den Eindruck erwecken, er nehme sich selber nicht ernst?
3. Eben dieser Eindruck ist es doch, den die christliche Kirche durch ihre Praxis der Sündenvergebung von Gott erweckt - zu Unrecht.
4. Sie tut das mit ihrer Lehre, dass allein der Glaube an die durch Jesus Christus erwirkte Erlösung volle „Vergebung der Sünden“ bewirke.
5. Die Wirkung dieser Lehre war und ist verheerend, immer noch; statt den Zugang zu erleichtern, hat sie ihn für viele nur erschwert.

DREIEINIGKEIT

1. Richtig oder gar wichtig
für Denken und Vertrauen
ist sie auf keinen Fall:
die Lehre von der Dreieinigkeit.
2. Dennoch ist sie seit dem 4. Jahrhundert
die Grund- und Hauptlehre
aller christlichen Bekenntnisse;
und - sie ist es immer noch.
3. Dem hebräischen Denken und Glauben,
einem unbedingten Eingottglauben,
wäre sie ein Gräuel gewesen:
unmöglich zu denken und zu glauben.
4. Dasselbe gilt ebenso
von Jesus und seinen Jüngern:
ihrem Denken und Glauben
wäre sie auch ein Gräuel gewesen.
5. Und neutestamentliche Belege,
die sie bezeugen sollen,
prüft man sie genau,
erweisen sich als Fälschungen.

SAKRAMENTE

1. Sakramente sind Handlungen
ordinierter kirchlicher Amtsträger,
von denen man annimmt,
in ihnen sei Gott wirksam.
2. Die Kirchen katholischer Prägung
zählen sieben Sakramente,
die Kirchen protestantischer Prägung
nur zwei: Taufe und Abendmahl.
3. Nach protestantischem Verständnis
wird eine kirchliche Handlung
dann zu einem Sakrament,
wenn sie drei Kennzeichen aufweist.
4. Diese Kennzeichen sollen sein:
erstens der Befehl Jesu Christi,
zweitens ein sichtbares Zeichen,
drittens eine äußerliche Handlung.
5. Bei Taufe und Abendmahl
scheinen alle drei Kennzeichen gegeben;
doch eine genaue Prüfung ergibt,
die Belege geben das nicht her.

TAUFE

1. Es wird behauptet,
die christliche Kirche folge,
wenn sie taufe,
dem Befehle Jesu Christi.
2. Dabei spiele das Alter dessen,
der getauft werde,
überhaupt keine Rolle,
denn die Taufe sei ein Sakrament.
3. Zwar gehöre der Glaube hinzu,
aber es sei nichts darüber gesagt,
ob er ihr voraufgehen müsse,
oder ob er ihr nicht auch folgen könne.
4. Vom Sakrament her gesehen,
sei beides gleichwertig;
denn was in der Taufe geschehe,
gelte über die Todesgrenze hinaus.
5. Tragisch daran ist nur,
dass dies alles leere Behauptungen sind:
Jesus hat die Taufe nicht geboten;
folglich ist sie auch kein Sakrament.

ABENDMAHL

1. Die katholische Auffassung:
Die Elemente Brot und Wein
werden in Christi Leib und Blut
auf wunderhafte Weise verwandelt.
2. Die lutherische Ansicht:
„in, mit und unter“ Brot und Wein
ist Christus wirklich
auf wunderhafte Weise gegenwärtig.
3. Die reformierte Deutung:
In der Kraft von Brot und Wein
ist Christus lediglich
auf wunderhafte Weise zugegen.
4. Die ursprüngliche Bedeutung:
Mit dem Brechen des Brotes
und dem Verschütten des Weines
kündigte Jesus bildhaft seinen Tod an.
5. Essen und Trinken der Elemente
bedeuten kein Sakrament;
sie stiften eine Lebensgemeinschaft,
deren bleibender Herr Christus ist.

DAS BÖSE UND DAS LEID

1. Die brennendste aller Fragen,
die Frage, wie das Böse und das Leid
in die Welt gekommen sind,
ist bisher unbeantwortet geblieben.
2. An dieser tückischen Klippe
sind alle Philosophien und Theologien
mehr oder minder gescheitert,
und sie wissen das auch ganz genau.
3. Die Vernunft und das Gefühl
sträuben sich gegen die Annahme,
das Böse und das Leid
könnten durch Gott verursacht sein.
4. Ist es das aber nicht,
dann müssen wir eine Theorie finden,
die das Böse und das Leid
auf andere Weise entstanden sein lässt.
5. Bestandteile dieser Theorie
gibt es in Philosophie und Theologie:
die eine hat die Willensfreiheit,
die andere das Dogma vom Sündenfall.

ERLÖSUNG

1. Nach christlichem Verständnis,
wie alle Kirchen es lehren,
wird es am Ende, nach dem Gericht,
Erlöste und Verdammte geben.
2. Die zu Erlösenden würden erlöst
allein wegen ihres Glaubens;
die zu Verdammenden würden verdammt
allein wegen ihres Unglaubens.
3. Der Glaube der Gläubigen
und der Unglaube der Ungläubigen
beträfen nur das Opfer Jesu Christi,
dargebracht zur Vergebung der Sünden.
4. Gottes Wort, Taufe und Abendmahl,
wenn im Glauben empfangen,
gäben den Sündern Anteil daran,
machten sie zu im Glauben Gerechten.
5. Doch die Wahrheit ist anders:
Jesu Opfer erlöst nur von der Urschuld!
Der Vater verdammt niemanden!
Jeder wird gerichtet nach seinen Taten!

DIE GELTUNG DES SÜHNOPFERS CHRISTI

1. Es gibt vergebare Sünden,
und es gibt unvergebare Sünden;
die einen können vergeben,
die andern müssen gesühnt werden.
2. Wenn es aber Sünden gibt,
die gesühnt werden müssen,
welche Geltung hat dann
das Sühnopfer Jesu Christi?
3. Gestützt u.a. auf die Briefstelle:
„das Blut Jesu Christi, seines Sohnes,
macht uns rein von aller Sünde“,
schreibt man ihm allgemeine Geltung zu.
4. Doch diese Deutung geht fehl;
denn das Sühnopfer Jesu Christi
sühnt lediglich die Ursünde:
die beim Urabfall begangene Sünde.
5. Welchen Sinn hätten sonst wohl
die Vergebungsworte Jesu,
die Gottes Vergebung durchweg
von unserer Vergebung abhängig machen?

VERGEBUNG

1. Vergebung der Schuld
kann immer nur der gewähren,
dem direkt und persönlich
Unrecht widerfahren ist.
2. Und er kann sie
immer nur dem zusprechen,
der ihm direkt und persönlich
Unrecht zugefügt hat.
3. Das gilt für das Verhältnis
zwischen Mensch und Mensch ebenso
wie für das Verhältnis
zwischen Mensch und Gott.
4. Sünde eines Menschen gegen Gott
kann allein Gott vergeben;
und Schuld zwischen Mensch und Mensch
kann nur der direkt Betroffene vergeben.
5. Vergebung der Schuld,
zugesprochen von kirchlichen Amtsträgern,
ist daher nichts als Anmaßung;
tatsächliche Wirkung hat sie nicht.

DAS JÜNGSTE GERICHT

1. Das „Jüngste Gericht“
ist kein einmaliges Ereignis,
das, wie die Kirche lehrt,
am „Jüngsten Tage“ stattfindet.
2. Es ist das persönliche Gericht,
das jedes eingekörperte Geistwesen
nach seinem jüngsten, d.h. letzten Tage,
nach dem Sterben also, durchstehen muss.
3. Sein Schutzgeist hilft ihm dabei,
indem er in Blitzesschnelle
die Hauptereignisse seines Lebens
wie in einem Film vor ihm abrollen lässt.
4. Dabei ist ihm sein eigenes Gewissen
ein unbestechlicher Richter;
wobei die Spuren seines Denkens und Tuns
an seiner Ausstrahlung erkennbar sind.
5. Danach muss es als Geistwesen ernten,
was es als Mensch gesät hat;
und es wird keinen Grund haben,
sich über Ungerechtigkeit zu beklagen.

WIEDERKUNFT CHRISTI

1. Seit den Tagen der Urgemeinde erwartete die Christenheit die Wiederkunft Christi als ein Ereignis der Zukunft.
2. Zwar kühlte die Hoffnung auf eine baldige Wiederkunft im Verlaufe der Zeit immer mehr ab - notgedrungen.
3. Trotz aller Enttäuschungen aber blieb die Erwartung lebendig, fand sogar bleibende Aufnahme in das Glaubensbekenntnis der Kirche.
4. Doch dieses Verständnis beruht auf einem Missverständnis; denn alle Worte Jesu zur Sache erfüllten sich mit seiner Auferstehung.
5. Wir haben keine andere Wahl: entweder die Auferstehung Jesu war die Wiederkunft Christi, oder er war ein falscher Prophet.

ÄUSSERLICHE FORMEN

1. Wer die moralische Weltordnung kennt
und den Weg, der zum Vater führt
und die Formen als Formen durchschaut,
der bedarf ihrer nicht mehr.
2. Wer aber die Verbindung mit Christus
und durch ihn mit dem Vater
rein geistig nicht herstellen kann,
der möge sich gewisser Formen bedienen.
3. Doch sollte er bedenken,
dass bestimmte äußerliche Formen,
die ihm wohl gefallen mögen,
einem andern vielleicht nicht gefallen.
4. Es hat niemand das Recht,
seinen selbsterwählten Formendienst,
den er für Gottesdienst hält,
für allein seligmachend zu erklären.
5. Gott, der große, erhabene Geist,
steht über allem Formendienst;
er macht die Seligkeit der Geistwesen
nicht von äußerlichen Formen abhängig.

BLINDE BLINDENFÜHRER

1. Dogmatisch gebundene Geistliche,
blinde Blindenführer,
erwachen in der Feinstoffwelt
in tiefer Dunkelheit.
2. Und sie irren lange
in tristen, düsteren Gefilden umher,
entsprechend der Finsternis,
die in ihrem Geistkern herrscht.
3. Wenn ein solches Geistwesen
seinen Irrtum eingesehen hat,
wird es darüber belehrt,
wie es wiedergutmachen kann.
4. Und zwar entweder
in einem neuen Erdenleben,
oder indem es anderen geistig Blinden
das Licht der Erkenntnis bringt.
5. Das ist oft eine harte Arbeit;
denn es ist leichter,
eines Menschen Denken zu versklaven
als es von Irrtümern zu befreien.

AMTSTRÄGER DER KIRCHE

1. Manchem Amtsträger der Kirche fehlt es weniger am guten Willen als an Fähigkeit und Mut, unabhängig und selbständig zu denken.
2. Von frühester Kindheit an bis zum Abschluss seines Studiums war er laufend genötigt, der Autorität anderer zu folgen.
3. Andernfalls hätte er die geforderten Examina kaum bestehen und den gewünschten Beruf dann auch nicht ergreifen können.
4. Hat er aber sein Ziel erreicht, so halten zwingende äußere Umstände den jungen Amtsträger der Kirche auf dem einmal betretenen Wege fest.
5. Und nur selten findet einer Mut, Zeit und Gelegenheit, den Überlieferungswust abzuschütteln und seine Lebensanschauung neu zu bauen.

ES MENSCHELT ÜBERALL

1. Tief zu beklagen ist es,
dass die Menschen in erster Linie
nicht die Wahrheit suchen,
sondern Brot, Amt, Ehre, Vermögen.
2. Es menscht überall
und unter den Gelehrten so sehr,
dass ein witziger Kopf
das bekannte Hamletwort so umkehrte:
3. „In der Schulweisheit
gibt es Dinge,
von denen Himmel und Erde
sich nichts träumen lassen.“
4. Das Totschweigen neuer Wahrheiten
ist eines dieser Dinge;
das Beharren bei alten Irrtümern
ist ein anderes dieser Dinge.
5. So können Werke voller Wahrheit
über Jahrzehnte hin unbekannt bleiben,
nur weil ihre Schöpfer
um Jahrzehnte zu früh kamen.

NEUE ERKENNTNISSE

1. Neue Erkenntnisse,
wenn sie den Glauben betreffen,
kann man nicht jedermann
annehmbar begründen oder beweisen.
2. Wer sich festgelegt hat
auf eine bestimmte Richtung
zu denken und zu glauben,
der wird sie verdammen wollen.
3. Wer sich nicht freimachen kann
von eigenen Vorurteilen
und / oder von fremden Meinungen,
der wird sie bekämpfen wollen.
4. Wenn einer nicht anders kann,
weil er nicht gelernt hat,
selbständig und folgerichtig zu denken,
so entschuldigt ihn sein Unvermögen.
5. Wenn aber einer nicht will,
weil er seine Lebensweise beibehalten,
Amt, Ehre, Vermögen behalten will,
so ist er eben darin unentschuldigbar.